

**Zeitschrift:** Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Freiamt  
**Band:** 85 (2018)

**Artikel:** Der auf Erden Wunder-würkende Leontius : die Wundertaten des Heiligen Leontius von Muri  
**Autor:** Reif, Barbara / Schmid, Anton  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1046267>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Abbildung 1:  
 «Der auf Erden Wunder-würkende Leontius». Kupferstich von Franz Xaver Schönbächler, Einsiedeln, gedruckt von Beat Jakob Hiltensperger, Zug, 1744. Das Devotionalbild für die Wallfahrt erschien drei Jahre vor der Hundertjahrfeier der Übertragung der Reliquien. Die 16 Bilder lehnen sich eng an die Kapitelüberschriften der «Gedeonischen Wunderfackel», die bereits 1707 erschienen war.

# Der auf Erden Wunder-würkende Leontius

Die Wundertaten des Heiligen Leontius von Muri

Barbara Reif und Anton Schmid

Im Museum Kloster Muri hängt ein Stich, der den Katakombenheiligen Leontius vor der Fassade der Klosterkirche in Muri zeigt.<sup>1</sup> Das Devotionalbild ist 1744 in Vorbereitung auf die Zentenarfeier<sup>2</sup> des Heiligen Leontius entstanden, drei Jahre, bevor diese in aller Feierlichkeit begangen wurde.

Rund um das Mittelbild mit Leontius werden in 16 Feldern Szenen gezeigt und beschrieben, die über sein wundertätiges Wirkungsfeld Auskunft geben. In Bild und Wort wird darauf hingewiesen, in welchen Belangen der Heilige Leontius angesprochen werden kann und in welchem Rahmen man mit seiner Hilfe rechnen kann. Eines der Bilder thematisiert die Translatio des Heiligen. Zwei andere verweisen auf Krieg und Katastrophen wie Feuer und Unwetter. Alle übrigen Bilder schildern Probleme der Gesundheit. Die Sorgen um die körperliche Verfassung ist das Hauptanliegen, mit dem der Heilige Leontius konfrontiert worden ist und hat Muri zu einem der bedeutenden Wallfahrtsorte der Eidgenossenschaft gemacht.



Abbildung 2:  
Leontius-Figur am Leontiusaltar der Klosterkirche,  
vermutlich von Johann Baptist Wickart, Zug, um  
1648. Foto: Kloster Muri-Gries.

<sup>1</sup> Siehe Abbildung 1. Amschwand, Ansichten, S. 54.

<sup>2</sup> Eine Darstellung gibt Rohner, Centenarium.

Diese Wundertaten geben vielfältige Informationen. Krankheiten und Unfälle, Besessenheit und unerfüllte Wünsche, alle Anliegen wurden dem Heiligen Leontius vorgetragen. Daraus ergibt sich ein spannendes Bild von Menschen und ihrer Arbeit, Familie, sozialen Struktur und ihrem Glauben.

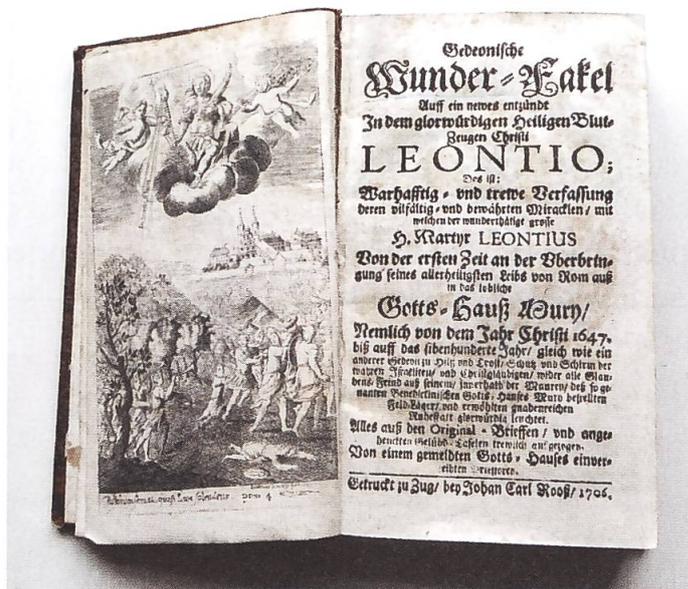


Abbildung 3:  
Titelblatt der Gedeonische Wunder-Fackel von P. Mauritius Pfleger. 1706 von Johann Carl Roos in Zug gedruckt. Die Titelvignette wurden von Heinrich Stöckly, Zug, gestochen. Siehe auch Abb. 22.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

Während gut 50 Jahren entstand in der Zeit von 1647–1700 eine Sammlung von Wundertaten, die uns einen informativen Einblick in das Wirken des Murianer Thaumaturgen<sup>3</sup> liefert. Diese schöne Mirakelsammlung wurde 1700 publiziert und verbreitet. Die «Gedeonische Wunderfackel»<sup>4</sup> zeichnet Wunder auf, die beglaubigt und von kirchlicher Instanz abgesegnet wurden. Sie dient für die vorliegende Arbeit als wichtigste Quelle.

Die Illustrationen des erwähnten Stichs (Abb. 1) sind mit Titeln versehen, die sich eng an jene der Kapitel in der «Gedeonischen Wunderfackel» anlehnen. Man darf den Stich

demnach im Zusammenhang mit der «Gedeonischen Wunderfackel» sehen. Beide sind Werke, die den Ruf des «Wunder-würckenden Heiligen» weit über die Grenzen des Freiamts tragen sollten.

<sup>3</sup> Griechisch für «Wundertäter».

<sup>4</sup> «Gedeonische Wunder-Fackel. Auff ein neues entzündt In dem glorwürdigen Heiligen Blut-Zeugen Christi LEONTIO; Das ist: Wahrhaftig- und trewe Verfassung deren vielfältig- und bewährten Miracklen, mit welchen der wunderthätige grosse H. Martyr LEONTIUS Von der ersten Zeit an der Überbringung seines allerheiligsten Leibs von Rom auss in das lobliche Gotts-Haus Mury, Nemlich von dem Jahr Christi 1647 biss auff das siebenhunderte Jahr, gleich wie ein anderer Gedeon zu Hilff und Trost, Schutz und Schirm der wahren Israeliten und Christgläubigen wider alle Glaubens-Feind auss seinem jnnerhalb der Mauren dess so genannten Benedictinischen Gotts-Hauses Mury bestellten Feld Läger und erwöhlten gadenreichen Ruhestatt glorwürdig leuchtet. Alles aus Original-Brieffen und ausgebenckten Gelübd-Tafelen trewlich aussgezogen. Von einem gemeldten Gotts-Hauses einverleibten Priestern. Getruckt zu Zug, bey Johann Carl Roos. 1706», verfasst von P. Mauritius Pfleger [\* 11. Juni 1641, aus Luzern; Profess 1658; † 12. April 1716].

## Wundertätiger Leontius von Muri

Die differenziertesten Angaben über den Heiligen Leontius liefert uns ein Bericht aus dem Jahre 1649. Damals wurde Maria Barbara Villiger aus Zug vom Exorzisten Sigismund Bieler,<sup>5</sup> einem Pater aus Einsiedeln, von Dämonen befreit.<sup>6</sup> Während des Exorzismus hat er Maria Barbara Villiger über Familie, Leben und Tod des Einsiedler Märtyrers Dionysius ausgefragt. Der Geist, welcher durch sie sprach, gab, nebst der Lebensumstände des Dionysius, ebenfalls Auskunft über den Heiligen Leontius, der ihren Angaben gemäss der Bruder des Heiligen Dionysius war. Adelig von Geschlecht sei er. Der Vater heisse Jacomettes Oxolon, die Mutter Salome Sana. Dionysius sei Scherer gewesen, Leontius aber Doktor der Arznei. Beide hätten den Beruf aber nur als freie Kunst erlernt und ihn unentgeltlich bei armen, gefangenen Christen angewandt. Leontius sei mit 40 Jahren von den Kaisern Diokletian und Maximian gefangen genommen, während zweier Tage grausam gefoltert, mit Ruten geschlagen und im Feuer geröstet worden.



Abbildung 4:  
Leontiusfigur von Michael Wickart, um 1650,  
aus der ersten Leontiuskapelle.  
Foto: Nationalmuseum.

<sup>5</sup> Bieler, Sigismund in: Professbuch Einsiedeln.

<sup>6</sup> Eine Zusammenfassung der Ereignisse, Muri betreffend, gab der apostolische Notar, P. Meinrad Brenzer, im Auftrag des Einsiedler Fürstabts Gregor Müller in einem Schreiben vom 6.1.1732 an Muri. KGAM, Nr. 9.1.8.01. Transkription und Übersetzung von Bruno Marti, Abtwil.



Abbildung 5:  
Martyrium Leontius. Deckengemälde von  
Francesco Antonio Giorgioli, 1696/1697 in der  
Leontiuskapelle der Klosterkirche Muri.  
Foto: Barbara Reif.

Dieser Geschichte trauten die Bollandisten, die als katholische Arbeitsgruppe für die Rechtmässigkeit der Heiligenviten zuständig waren, nicht und selbst in Muri wurde sie vom Verfasser des «Geistlichen Blumenkränzleins» 1760 nur zweifelnd wiedergegeben.<sup>7</sup> Doch die Auswirkungen blieben nicht aus. Leontius galt fürderhin als kompetenter Heiliger in Sachen Gesundheit. Die Vita wurde schliesslich 1696/1697 von Giorgioli bei der Ausmalung der Leontiuskapelle verwendet und zeigt an prominentem Ort in der Klosterkirche, wie er nach all den Folterungen durch das Schwert stirbt. Und wenn bei Gottesdiensten und Prozessionen die Leontius-Lieder gesungen wurden, blieb die Vita lebendig.<sup>8</sup>

Gesicherte Fakten liegen hingegen kaum vor. Wir wissen, dass Muri sich nicht um einen Katakombenheiligen bemüht hat, sondern, dass der Luzerner Gardehauptmann in Rom, Johann Rudolph Pfyffer, aus eigenem Antrieb 1647 drei Gebeine von Rom in die Schweiz bringen liess. Diese waren für die drei Benediktinerklöster Muri, Rheinau und Säkingen bestimmt.<sup>9</sup> Überbracht wurden sie am 27. Juni 1647 von Johann Ulrich Rieger, dem apostolischen Notar und Pfarrer von Jestetten. Der damalige Abt von Muri, Dominikus Tschudi, nahm den Katakombenheiligen Leontius sehr gerne in Empfang, liess seine Gebeine herrichten und baute ihm für 3552 Gulden eine Kapelle.<sup>10</sup> Muri kam so sehr

<sup>7</sup> Blumenkränzlein, S. 18.

<sup>8</sup> Blumenkränzlein: Drey schöne geistliche Lieder, S. 32.

<sup>9</sup> Basilius für das Kloster Rheinau, Leontius für Muri und Lucina für Säkingen.

<sup>10</sup> Kiem, Muri II, S. 29. Leontius gilt als der teuerste Katakombenheilige. Tschudi bezahlte für seine Vermittlung 1360 Gulden.

früh in den Besitz eines Katakombenheiligen.<sup>11</sup> Die Translation am 15. September 1647 fand nicht nur bei der Freiämter Bevölkerung grosses Interesse; auch aus den angrenzenden Gebieten strömten die Leute nach Muri, um den neuen Heiligen willkommen zu heissen.<sup>12</sup>

Die Verehrung des Heiligen setzte sehr schnell ein. Möglicherweise wurde sie durch den Umstand begünstigt, dass der Heilige für die Kirchgänger geschmückt und geziert auf einem 1648 eigens für ihn errichteten Altar aufgestellt wurde und nicht, wie zu dieser frühen Zeit an andern Orten üblich, in der Sakristei verschwand.<sup>13</sup> Damit, dass Abt Dominik Tschudi die dem Heiligen geweihte Kapelle errichten liess<sup>14</sup> und sie als Begräbniskapelle für sich beanspruchte, unterstrich er seinen Willen und den des Konvents, die Verehrung des neugewonnenen Heiligen nach Kräften zu unterstützen und auch die Wallfahrt zu begünstigen.<sup>15</sup>



Abbildung 6:  
Gefasste Leontius-Reliquie in der Klosterkirche  
Muri, Leontiuskapelle. Schrein von Georg  
Schalch, Schaffhausen, 1747.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

## Blutgefäss und Palmwedel

Nachdem am 31. Mai 1578 in Rom die Priscilla-Katakomben entdeckt worden waren, breitete sich eine wahre Begeisterungswelle für die römischen Grabstätten aus und die Katakomben wurden systematisch durchwühlt und geplündert. Da zu der Zeit kein Zweifel daran bestand, dass die Gebeine, die zu Tausenden entdeckt wurden, als Gebeine von Märtyrern zu identifizieren seien, wurden

<sup>11</sup> Der erste Katakombenheilige kam 1623 nach Luzern ins Franziskanerkloster. Als erste Benediktinerabtei erhielt St. Gallen 1643 den heiligen Honoratius.

<sup>12</sup> Achermann, Katakombenheilige, S. 45 und 120.

<sup>13</sup> In St. Gallen, Rheinau, Fahr, Stans, Zug und Einsiedeln wurden die Gebeine nicht gefasst und nur an den Festtagen der Heiligen und in der darauffolgenden Woche ausgestellt. Achermann, Katakombenheilige, S. 97, Anm. 97.

<sup>14</sup> Die Kapelle war an die Klosterkirche angebaut. Kiem, Muri II, S. 29. Sie diente den nachfolgenden Äbten Tschudi, Honegger, von Waldkirch, Summerer und Troger von 1654–1684 als Begräbniskapelle. Amschwand, Begräbnisstätten, Nr. 38–42.

<sup>15</sup> Achermann, Katakombenheilige, S. 98.

diese Gräberfelder zu einem wahren Reliquienschatz.<sup>16</sup> Aus dieser schier unversiegbaren Quelle von Bestatteten ergoss sich nach der Jahrhundertwende ein unglaublicher Strom von Translationen sogenannter Katakombenheiliger in die Schweiz und das benachbarte Ausland.<sup>17</sup>

Gegenstand intensiver Diskussionen waren die Erkennungsmerkmale der Märtyrergräber, die «signa martyrii.»<sup>18</sup> Im Gespräch waren Palmzweige, Grabinschriften, Öllampen und das sogenannte Blutgefäss.<sup>19</sup> Eine oder mehrere Beigaben unterstrichen die Legitimation eines Märtyrergrabes. Für Leontius wurden in der Authentik von 1647 keine Beigaben genannt. Wären solche vorhanden gewesen, hätte man sie wohl erwähnt. Wenn also bei der Zentenarfeier plötzlich eine Grabinschrift, eine Lampe und ein Blutgefäss auftauchten,<sup>20</sup> so darf man skeptisch sein. Fakt ist, dass die Beigaben in fast allen bildlichen Darstellungen erscheinen, dass sie den Dargestellten als Märtyrer identifizieren und dass seine Echtheit lange Zeit gemeinhin nicht in Frage gestellt wurde.<sup>21</sup>

## Heiliger Leontius in Mission

Im Laufe des Mittelalters gerieten die Katakomben in Rom zunehmend in Vergessenheit. Die Auffindung einer noch unbekanntes Katakombe, nur wenige Jahre nach dem Konzil von Trient, war hoch willkommen und wurde wie ein «achtes Weltwunder»<sup>22</sup> gefeiert. Man sah in diesen römischen Gräberfeldern eine Bestätigung der katholischen Lehre, ein «signa authentica», die ihre Echtheit bestätigte. All die unzähligen Märtyrer, die für ihren Glauben gestorben waren, legten Zeugnis ab für die unumstösslichen Wahrheiten der katholischen Glaubenslehre. Was von den Protestanten angefochten wurde, das konnte

<sup>16</sup> Herklotz, Bosio, S. 93; Schnyder, Reliquien, S. 135.

<sup>17</sup> «Und zwar in solcher grossen Anzahl | dass bald kein Closter | und kein Gottes-Hauss | kein Statt zu betreten | welche sich nicht mit einem oder mehreren dergleichen kostbaren Schätzen [Katakombenheilige] begabet zuseyn erfreue.» Zurlauben, Predigten, S. 134.

<sup>18</sup> Baumann, Wallfahrt, S. 33.

<sup>19</sup> Diese Glas- oder Tongefässe enthielten kein Blut, sondern Duftstoffe. Herklotz, Bosio, S. 93.

<sup>20</sup> Baumann, Wallfahrt, S. 33.

<sup>21</sup> Es gab nur sehr wenige Stimmen, die das Märtyrertum der Katakombenheiligen in Frage stellten. Mabillon (1632–1707), der gelehrte Benediktinermönch und Historiker, war einer der wenigen (Badea, Geschichte, S. 395; Achermann, Katakombenheilige, S. 14 ff.). Er weilte vom 22.–26. Juli 1683 zu Gast in Muri und schloss Freundschaft mit Plazidus Zurlauben. Der Briefwechsel, der daraus resultierte, hätte Zurlauben sensibilisieren können. – Die neu zu diesem Zweck gegründete Kongregation der Ablässe und Reliquien wachte über die Bergung und systematische Erfassung der Gebeine. Schnyder, Reliquien, S. 136.

<sup>22</sup> Polonyi, Katakombenheilige, S. 251.

durch die Märtyrer in den Gräberfeldern eindrücklich widerlegt werden.<sup>23</sup> Diese Gebeine, die in der Folge als Katakombenheiligen den Weg in unser Gebiet fanden, wurden von einer sensibilisierten Gesellschaft empfangen. Europa stand zur Zeit der Auffindung und Translation des Heiligen Leontius,<sup>24</sup> 1647, kurz vor Ende des Dreissigjährigen Krieges, und auch in der Eidgenossenschaft waren die Spannungen zwischen Reformierten und Katholiken stets präsent.<sup>25</sup>

Im Dunstkreis der Luzerner Jesuiten hatte sich auch die nachtridentinische Frömmigkeit der Murianer Mönchsgemeinschaft verändert. Abt Johann Jodok Singisen hatte während seiner Amtszeit von 1597–1644 den Grundstein für eine neue, die Zeichen der Zeit erkennende, Glaubenspraxis gelegt. Durchdrungen von tiefer Gläubigkeit zelebrierte man die neu definierten religiösen Inhalte mit Gefühl, Dramatik und neuen Aktivitäten. Der eidgenössische Protestantismus hatte diesem «Fest der Sinne» nur gerade das Wort entgegen zu setzen. In Muri dagegen gab es mit dem neuen Katakombenheiligen Feste, spannende Legenden, Inszenierung von Theaterstücken, Musik und eben nicht zuletzt auch Wunder. All dies muss die Bevölkerung gefühlsmässig in ihren Bann gezogen und sie in ihrer Treue zum alten Glauben bestätigt haben.



Abbildung 7:  
Leontius mit Blutgefäss, Palmwedel und Öllampe. Im Hintergrund die romanische Klosterkirche.  
Kupferstich von Bartholomeo Kilian, 1680.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

## Der Ruf eilt voraus

Wenn Abt Plazidus Zurlauben im Eingang zu seiner «Lob- und Ehrenpredigt» für das Fest des Heiligen Leontius ausgiebig auf die glückliche Situation der Eidgenossenschaft einging, dann tat er dies im Rückblick und mit

<sup>23</sup> Ebd., S. 251.

<sup>24</sup> Der Heilige Leontius soll aus den Callixtus-Katakomben stammen. Baumann, Wallfahrt, S. 26.

<sup>25</sup> Erster Villmergerkrieg 1656; Zweiter Villmergerkrieg 1712.

dem Wissen, dass man von Kriegswirren weitgehend verschont geblieben war.<sup>26</sup> Er war sich aber der politischen Lage sehr wohl bewusst, war das Kloster doch in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts wieder mit katholischen Exulanten überfüllt, die vorwiegend aus dem elsässischen und süddeutschen Raum stammten<sup>27</sup>.



Abbildung 8:  
Leontius auf einem Gremiale, Nadelmalerei,  
um 1700.

Foto: Kloster Muri-Gries.

Interessanterweise sprach Zurlauben sich und seinen Landsleuten jede Eigenleistung an diesem Zustand gänzlich ab. Dieser glückliche Umstand des andauernden Friedens hielt er als das alleinige Verdienst der sukzessive ins Land geholten Katakombenheiligen. *«Und ist diese meines Erachtens kein andere als die eiffrige Verehrung derer HH Martyrer und Blut-Zeugen Christi welcher heilige Leiber von etwelchen Jahren hero insonderheit in gegenwärtigem lauffenden Saeculo, von unterschiedlichen Pápsten auss denen Romani-schen Freythöffen erhoben und in unser liebes Vatter-Land überbracht worden; Und zwar in solcher grossen Anzahl dass bald kein Closter & kein Gottes-Hauss kein Statt zu betretten welche sich nicht mit einem oder mehreren dergleichen kostbaren Schätzen begabet zuseyn erfreue [...] Diese heilige Martyrer seynd diejenige welche unser lieb-werthes Vatter-Land in einen so erwünschten Glücks-Stand erhalten.»*<sup>28</sup>

Nach Achermann befanden sich bis zum Druck der «Lob- und Ehrenpredigten», 1691, nicht weniger als 94 Katakombenheilige auf eidgenössischem Boden.<sup>29</sup>

<sup>26</sup> *«Glück zu O Edles Schweizer-Land! Glück zu O freye Eidgenossenschaft! Glück zu O Lieb-werthes Vatter-Land! Dein Ruhm ist gross dein Wohlfahrt erspriesslich dein Freyheit kostbar. Du befindest dich in dem glücklichen Stand des Fridens in deme bald gantz Europa dem grimmigen Gewalt der wütenden Bellonae undervorffen»* Zurlauben, Predigten, S. 133.

<sup>27</sup> 1663–1664: Türkenkrieg; 1672–1679: Holländischer Krieg; 1688–1697: Pfälzischer Erbfolgekrieg. Korrespondenz darüber im StAMG Sarnen.

<sup>28</sup> Zurlauben, Predigten, S.134.

<sup>29</sup> Achermann, Katakombenheilige, S. 300 ff.

## Politische Propaganda

Im Ersten Villmergerkrieg, 1656,<sup>30</sup> nur wenige Jahre nach der Translation, stellten die Freiamter neben den Luzernern ein eigenes Bataillon. Trotz grosser zahlenmässiger Unterlegenheit<sup>31</sup> konnten die Katholiken den Sieg für sich verbuchen. Erklärt wurde dieser überraschende Sieg durch das feste Vertrauen, das sie auf die Hilfe Gottes und die Fürbitte des Heiligen Leontius gesetzt hatten. Vorgängig zu den Kriegshandlungen hatten die Freiamter ihre Waffen mit den Reliquien des Heiligen gesegnet. Entscheidend sei aber wohl eine Erscheinung des Heiligen Leontius gewesen, die von vielen gesehen wurde und eine grosse Verwirrung beim Gegner ausgelöst habe. Der Sieg wurde dem Heiligen Leontius zugeschrieben, dessen Reliquien zu der Zeit zwar in Luzern in Sicherheit lagen, am 17. Februar aber nach Muri zurückgebracht und in einem grossen Dankgottesdienst verehrt wurden.

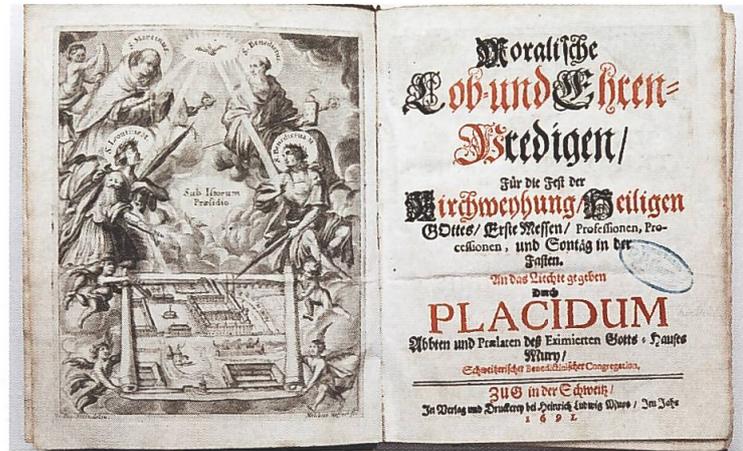


Abbildung 9:  
Moralische Lob und Ehren-Predigten. Von Placidus Zurlauben, gedruckt von Heinrich Ludwig Muos in Zug, 1691. Die Titelvignette schuf Jacob Kolin.  
Foto: Museum Kloster Muri.



Abbildung 10: Erster Villmergerkrieg, 1656. Foto: Wikimedia.

<sup>30</sup> Zum Kriegsverlauf: Pflieger, Wunderfackel, Appendix S. 4.

<sup>31</sup> Pflieger, Wunderfackel, S. 493, spricht von 14'000 Feinden gegenüber 4000 Katholiken.

Der Klosterchronist Anselm Weissenbach schildert diese Episode in seinen Annalen zum Jahre 1656 ebenfalls:<sup>32</sup> «Aber die katholischen Soldaten, die kurz vorher in Villmergen tapfer gekämpft hatten, wollten von Muri nicht weg und nach Hause marschieren, bevor sie dem heiligen Leontius (auf dessen Hilfe sie in diesem Krieg sehr vertraut hatten) mit einer eigenen und öffentlichen Dankesfeier die Referenz erwiesen hatten. In Anbetracht ihrer grossen Frömmigkeit hat der Abt nach gründlicher Abwägung den Auftrag erteilt, die geweihten Reliquien des wundertätigen Patrons aus Luzern wieder zurück zu holen, und dies hat er den Anführern der Truppe sofort mitgeteilt. Diese haben am 17. Februar in einem sehr feierlichen militärischen Geleit den Reliquienschrein, der von grossem Jubel begrüsst wurde, in einer wohlgeordneten und andächtigen Prozession in seine ihm eigens geweihte Kapelle wieder einbegleitet.»<sup>33</sup>



Abbildung 11:  
Leontius als Krieger in Rüstung.  
Lithographie von M. Spillmann, Zug.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

Dieser Einstand des Heiligen als Hüter und Beschützer der katholischen Orte war beeindruckend und fand vielseitige Beachtung. Vor allem aber sicherte er Leontius den Ruf des streitbaren Kämpfers in Glaubenssachen. Damit wird an eine sehr alte Tradition angeknüpft, die im Christentum auf Kaiser Konstantin zurückgeht. «In diesem Zeichen (Kreuz) wirst du siegen» hat ihm Christus am Vorabend vor der Schlacht an der Milvischen Brücke 312 im Traum versprochen. Dadurch ist das Kreuz zum Siegeszeichen geworden und die Heiligen konnten als Interessenvertreter der politischen Macht eingesetzt werden. Auch Kaiser und Könige des Mittelalters haben für den Sieg gerne auf ihre Stadtheiligen vertraut. Mit Prozessionen, Fasten und Gebeten versuchte man die Heiligen milde zu stimmen, damit sie durch ihre Fürbitte den Sieg begünstigen.<sup>34</sup>

<sup>32</sup> Weissenbach, Annales, S. 717.

<sup>33</sup> Übersetzung von Bruno Marti, Abtwil.

<sup>34</sup> Schreiner, Zeichen, S. 14.

## Religiöse Medizin

Die Lehre, dass Krankheit als Folge und Strafe von Sünde anzusehen sei, war schon von Ambrosius von Mailand (339–397) erörtert worden<sup>35</sup> und entwickelte sich zu einer eigentlichen «Krankheitstheologie». Der sündige Mensch wurde gemäss dieser zur Strafe mit Krankheit geschlagen und Voraussetzung zur Genesung war die Läuterung seiner Seele.

## Beichte als Heilungsansatz

Der Weg aus dem Zustand der Sünde führte grundsätzlich über den Glauben, die Busse und den Empfang der Kommunion. Diese waren die Voraussetzungen auf dem Weg der Genesung.<sup>36</sup>

Lesen wir in der Bibel die Wunderheilungen nach, dann fällt auf, wie oft sie mit dem Zusatz «Dein Glaube hat dich gerettet» kommentiert werden.<sup>37</sup> Auch von der Sünde, die mit der Heilung ebenfalls vergeben wird, ist die Rede.<sup>38</sup> Busse und Vergebung der Sünde spielten bei Fragen der körperlichen und geistigen Gesundheit für den Menschen des Mittelalters und der frühen Neuzeit eine entscheidende Rolle.

Das Tridentinum ordnete in seinen Erlassen zur Beichte und Eucharistie die kirchlichen Sakramente neu. Ein grosses Gewicht wurde nun auf die Beichte gelegt. Vor allem die Jesuiten und die Kapuziner kümmerten sich als Beichtväter um das Seelenheil der Menschen, aber auch in Muri war man sich diesbezüglich der Verantwortung gegenüber den Wallfahrern bewusst<sup>39</sup>. Offensichtlich fand die Bevölkerung Gefallen an der neuen Zwiesprache mit den Geistlichen als Beichtväter. Die Beichte wurde gut akzeptiert und im Zusammenhang mit Wallfahrten intensiv praktiziert. Es wird berichtet, dass anlässlich der Zentenarfeier der Translatio des Heiligen Leontius 6000 Gläubige die Gelegenheit wahrnahmen, ihre Beichte abzulegen.<sup>40</sup>

In der «Gedeonische[n] Wunderfackel» erfahren wir nur ausnahmsweise wenn gebeichtet wurde. Es ist aber anzunehmen, dass die Beichte zum festen Bestandteil der Wallfahrt gehörte und darum nicht unbedingt einer Erwähnung wert war, so zum Beispiel im Mirakel 17.5.: Johan Keyser aus Wangen konnte erst von seinem Höllengeist befreit werden, nachdem er in Muri die Beichte

<sup>35</sup> Trüb, Heilige, S. 14.

<sup>36</sup> Ebd., S. 14.

<sup>37</sup> Bibel, Matthäus, 5.34; 10.52; Matthäus, 9.22; Lukas, 8.48; 7.50; 17.19; 18.42.

<sup>38</sup> Bibel, Matthäus, 9.2.

<sup>39</sup> «Den Pilgern, deren Zahl zum Grabe des Heiligen sich stets vermehrte, bot er [Gerold I. Haimb] Gelegenheit, ihre Beichten ablegen zu können.» Kiem, Muri II, S. 190.

<sup>40</sup> Ebd.

abgelegt und das Sakrament empfangen hatte. «*Wie säuberer das Geschirr je tauglicher ist es zu dem Gebrauch ein von allem Rost und Wuost der Sünden Krafft der H. Sacramenten zuvor gesäubertes Geschirr des Gewissens ist umb so vil tauglicher der Gnad Gottes und seiner Heiligen zu geniessen als säuberer und reiner es ist [...] vor allem reinigte er an disem gnadenreichen Orth sein Gewissen durch ein rechtmässige abgelegte Beicht und Niessung dess hochwürdigen Sacraments dess Altars wurde demnach der einwohnende Höllen-Gast mit der gewöhnlichen Beschwörung angegriffen.*»<sup>41</sup>

## Medizinischer Pluralismus

Die medizinische Versorgung in Muri war in der Zeit um 1700 nicht schlecht. Bonaventura Suter (1654–1730), ein Murianer Barbier und Wundarzt, kam 1686 nach langer Ausbildung und Wanderschaft wieder nach Hause und versorgte nicht nur den Konvent, sondern auch die Bevölkerung mit seinen medizinischen Kenntnissen.<sup>42</sup> Ergänzt wurde diese Dienstleistung mit der von kenntnisreichen Mönchen betriebenen Klosterapotheke, die auch der Bevölkerung offenstand.



Abbildung 12:  
Reiseapotheke von Abt Johann Jodok Singisen, 1622. Heute im Museum Kloster Muri.  
Foto: Kanton Aargau.

Diese gesundheitliche Versorgung auf dem Lande wurde in gewissen Städten, z. B. Luzern oder Zug, durch akademisch ausgebildete Amtsärzte ergänzt, die ebenfalls ihre Dienste anboten.<sup>43</sup>

Das Angebot an medizinischem Personal wurde zuverlässig konsultiert. Aber auch das Angebot der Kirche, durch Erleichterung bei der Beichte und mit den Sakramenten der Eucharistie und Krankensalbung zur Genesung zu gelangen, wurde dankbar angenommen. Dieser medizinische Pluralismus<sup>44</sup> war Realität und wurde ohne Bedenken nebeneinander in Anspruch genommen. Dabei scheint der Gang zu den Ärzten, Badern oder Scherern aber doch naheliegender gewesen zu sein.

<sup>41</sup> Pflieger, Wunderfackel, S. 384 f.

<sup>42</sup> Welti, Suter, S. 92 und Michel, Bader, ab S. 242, erklären die Unterschiede der verschiedenen Berufsgruppen, ebenso Durrer, Votivbrauchtum, S. 18.

<sup>43</sup> Durrer, Votivbrauchtum, S. 18.

<sup>44</sup> Hersche, Musse, S. 835; Zwysig, Willen, S. 243.

So gibt es bei einem Grossteil der Mirakelberichte das Zeugnis erfolgloser medizinischer Einsätze und Bemühungen. Diese stereotypen medizinischen Versuche gipfelten immer dann, wenn der Erfolg sich nicht einstellen wollte, in die Zuflucht zum Heiligen Leontius.

Auch die «Gedeonische Wunderfackel» erzählt in knapp der Hälfte aller Wunderberichte (144 von 319) davon, dass «natürliche Mittel», von Scherern und Balbierern verabreicht, nicht geholfen hatten. Dieser Prozentsatz scheint eher gering, doch ist zu bedenken, dass weder bei Unglücksfällen noch Katastrophen eine medizinische Vorgeschichte möglich ist. So bestätigt sich das Bild, dass Hilfe normalerweise zuerst beim vorhandenen medizinischen Angebot gesucht wurde. Wenn dieses keinen Nutzen brachte, dann strahlten die Wundertaten des Heiligen Leontius umso heller.

Einen schönen Einblick in diese Problematik erlaubt uns das Beispiel aus dem Apendix 3.<sup>45</sup> Hier weilt ein *«uncatholischer Spötter mit zwinglianischem Geist geschäftehalber im Adler zu Muri und meint: Es vermöchten die Gebeyn Leontii nicht mehr als die Gebeyn eines verreckten Esels oder eines andern unvernünfftigen Thiers.»* Auf dem Heimweg trifft ihn die Strafe Gottes und er bricht sich das Bein. Man bringt den Verunglückten zu Meister Johan Ludwig Suter, dem Vater des berühmten Bonaventura, welcher sich nach Kräften um das Bein bemüht. Anstatt zu heilen, wird das Bein jedoch vom Brand erfasst. Dies versteht Suter als Strafe Gottes gegenüber dem Lästere. Nun befürchtet Suter, dass seine Heilkunst wegen dieser Komplikation in Misskredit kommen könnte. Er wendet sich *«mit weynenden Augen und aufgebekten Händen zu Leontio umb Hilff»* und verspricht ihm eine Messe, wenn der Fremde geheilt würde. Der Gotteslästere sei es nicht wert, dass seine – Suters – Ehre und sein guter Name aufs Spiel gesetzt würden. Leontius hatte Einsicht, vertrat das Ansinnen und Gott liess von seiner Strafe ab. Suters Mittel zeigten wieder ihre heilende Wirkung und seine Reputation war gerettet.



Abbildung 13:  
Reiseapotheke für die Mönche, nach 1700.  
Heute im Museum Kloster Muri.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

<sup>45</sup> Pflieger, Wunderfackel, S. 490.

## Wunder

Wundergläubigkeit hat die Christenheit seit jeher in Theorie und Praxis beschäftigt. Von Wundern erzählt uns bereits die Bibel.<sup>46</sup> Jesus agiert immer wieder als Wunderheiler, die Gesundheit ist schon damals ein wichtiges Thema. Da die Gesundheitsprobleme gleichbleiben, sind auch die Wunder, die Jesus vollbringt, denjenigen sehr ähnlich, die später durch die Fürsprache des Heiligen Leontius vollbracht werden.

## Theorie

Die katholische Kirche steht gerade in der Zeit der Konfessionalisierung den Wundern positiv gegenüber. Die Protestanten, die nach der neutestamentlichen Ära alle Formen von Wundern ablehnten, erlebten normalerweise auch keine solchen. Ganz anders sahen die Katholiken Wunder als einen Fingerzeig Gottes, der nicht angezweifelt wird. Hier steht das Wunder als unmittelbares Eingreifen Gottes, das als Beweis der katholischen Rechtgläubigkeit angesehen wird.<sup>47</sup> Ganz nach dem Bibelwort *«Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht»*<sup>48</sup> erkennen die Gläubigen ein Zeichen, ein Signum, das sie in den Kreis der erwählten Rechtgläubigen einschliesst.

P. Mauritius Pfleger ist im Vorwort zur *«Gedeonischen Wunderfackel»* auf das Problem der Rechtmässigkeit eines Wunders eingegangen. Hier spricht er der *«wahren christlichen und catholischen Kirchen»* die Fähigkeit zu, *«das Weisse vom Schwarzen das Liecht von der Finsternuss die wahre von den falschen Mirackelen ohne Irrthum oder Fähler weist zu entscheydn»*.<sup>49</sup> Der Heilige Leontius bewirke Wunder, die nach dem Kirchenlehrer Augustinus *«nothwendig sind, dass der Mensch die unsichtbare Ding zu glauben durch sichtbare Mirackel erweckt werde.»*<sup>50</sup>

Vom Kirchenvater Augustinus bis zum Scholastiker Thomas von Aquin, immer war das ungewöhnliche Ereignis, das Durchbrechen der Naturgesetze, massgebend für die Definition des Wunders.<sup>51</sup> Dabei hat Thomas von Aquin eine Einteilung in drei Gruppen vorgenommen.<sup>52</sup> Unter die *«miracula ratione*

<sup>46</sup> Trummer, Steh auf.

<sup>47</sup> Hersche, Musse, S. 833.

<sup>48</sup> Bibel, Johannes, Kapitel 4.48.

<sup>49</sup> Pfleger, Wunderfackel, Vorred, ohne Seitenangabe.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Trüb, Heilige, S. 144.

<sup>52</sup> a) *miracula secundum substantiam* (Ereignisse, die in der Natur nicht vorkommen); b) *miracula secundum subjecti* (Ereignisse, die an einem Objekt | Subject nicht erklärbar sind); c) *miracula ratione modi* (Die Art des Zustandekommens des Ereignisses gilt als Wunder).

modi»<sup>53</sup> können wir die Krankheitsheilungen einordnen, um die es in unserem Zusammenhang geht.

Abt Plazidus Zurlauben ist in seiner «Lob- und Ehrenpredigt Für das Fest Dess Wunderthättigen Martyrers Leontii»<sup>54</sup> ebenfalls auf die Theorie der Wunder eingegangen. Zuerst definiert er die Wunder ganz allgemein als «Ein Werck welches die erschaffene Kräfte übersteigt.» Dabei greift er, ohne die Quelle zu nennen, auf die von Thomas von Aquin dozierte Dreiteilung zurück und kommt dann zum Schluss: «Wann nun die Würckung der Wunder-Wercken alle erschaffene Kräfte übersteiget so kann ja solche anderst nicht als ein eigenthumbliches Werck seyn dess unerschaffenen unnd Allmächtigen GOTTES.»

Abt Plazidus Zurlauben differenzierte so zwischen Christus, der die Wunder als Sohn Gottes bewirkt und all jenen, die in seinem Namen Wunder veranlassten. «Wenden wir unsere Augen [...] auff andere Heilige und Freund Gottes so finden wir dass auch solche diser grossen Gnad Wunder zu würcken theilhaftig gemacht worden.»<sup>55</sup>

Diese theologisch wichtige Unterscheidung ist in der Mirakelliteratur<sup>56</sup> meist zuverlässig nachvollziehbar. Der Verfasser der «Gedeonischen Wunderfackel»<sup>57</sup> kennt den Unterschied und arbeitet ihn in seiner Vorrede auch aus: «Es seynd Liecht-Facklen mit welchen GOTT der Allmächtige seine liebe Heiligen und Ausserwöhlten auch auff und vor diser Welt gross und herzlich macht.»<sup>58</sup> In den Mirakelberichten wird zum Ende oft darauf hingewiesen, dass

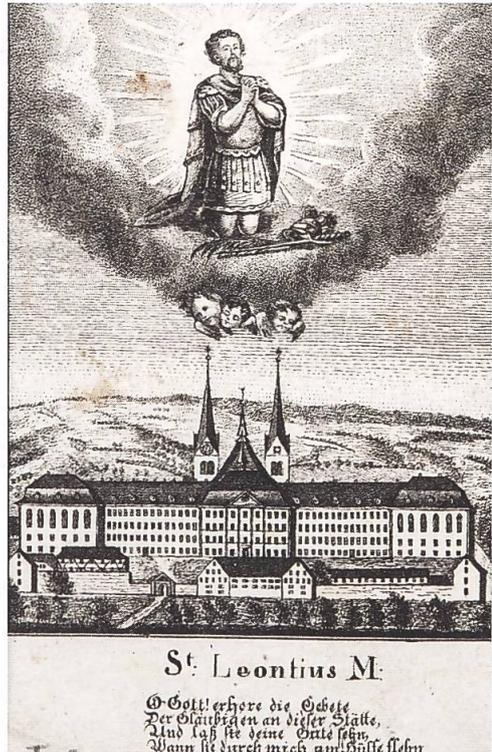


Abbildung 14:  
Leontius als Fürbitter:  
*St. Leontius M[martyr] O Gott! Erhöre die Gebete  
Der Gläubigen an dieser Stätte Und lass sie deine Güte sehn,  
Wann sie durch mich um Hülfe flehn.*  
Foto: Kloster Muri-Gries.

<sup>53</sup> Die Art des Zustandekommens von Ereignissen ist als Wunder anzusehen.  
<sup>54</sup> Zurlauben, Predigten, S. 135.  
<sup>55</sup> Ebd., S. 138.  
<sup>56</sup> AKB: handschriftliche Aufzeichnungen der Mirakel 1647–1665 «Mirakel dess Heiligen Martyr. LEONTII. Auss den Original Tafflen und Brieffen von Wort zu Wort gezogen» – StaAG: 38 Mirakel von 1671–1743, individuell verfasste Briefe von Ortspfarrern, die die Mirakel beglaubigen – P. Leodegar Meyer: 12 Mirakel, lateinisch, von 1743–1747.  
<sup>57</sup> P. Mauritius Pfleger; Professbuch Muri-Gries.  
<sup>58</sup> Pfleger, Wunderfackel, Vorred, ohne Seitenangabe.

es Gott ist, der Leontius zum Wunderheiler macht; *«Ehr sey Got und dem glorwürdigen H. Martyrer Leontio.»*<sup>59</sup> Die Wunder geschehen auf seine Fürsprache hin. Ob allerdings der Unterschied dem Leser immer bewusst war, sei dahingestellt.

## Praxis

Schon bei der Ankunft in Muri konnte festgestellt werden, dass die römischen Heiligen Basilius, Leontius und Lucina über die wichtige Fähigkeit verfügten, Wunder zu bewirken. Durch ihre Fürbitte wurde Pfarrer Rieger aus Jestetten, der die Reliquien überbrachte, auf der Reise von schwerem Fieber geheilt.<sup>60</sup> Dieses Heilungswunder war ein erfolgreicher Einstieg des Heiligen Leontius in Muri und festigte sein Ansehen von Anfang an.

Wichtig war, dass sich der Heilige schnell als potenter Thaumaturg an seinem neuen Bestimmungsort beweisen konnte. In Muri setzte sofort nach der Translation eine ausserordentlich intensive Verehrung des Katakombenheiligen Leontius ein. Wenn Baumann berichtet, dass sich bereits am 21. September 1647 *«einige Tausende von Personen»*<sup>61</sup> in Muri einfanden, dann ist damit der adäquate Rahmen für das erste Wunder gegeben, für welches er alleine verantwortlich war, nämlich das Öl-Wunder.<sup>62</sup>

Aber auch seine eigentliche Bestimmung als Wunderheiler nahm Leontius sehr bald an prominentem Beispiel wahr. Die wundersame Heilung des Sohnes von Gardehauptmann Pfyffer wird im 1. Kapitel, 2. Mirakel, geschildert: Nach dem Versprechen einer Heiligen Messe für Leontius hat das Kind sein *«Ungarisches Fieber»* sofort verloren und ist unverzüglich genesen.<sup>63</sup>

Im Jahre 1691 konnte Abt Plazidus Zurlauben Folgendes feststellen: *«Dessen alle die Zeugnuß können geben an denen allbereit so grosse Wunder seynd gewürcket wurden deren Anzahl allein der jenigen welche in Schrifften verfasst sich auff 567 belauffen ohne die so von vilen welche aber auch von Leontio in ihren Nöthen und schweren Anligen erhört und erfreuet niemalen angezeigt und geoffenbahret worden.»*<sup>64</sup>

567 Wunder innerhalb von 44 Jahren ist eine stattliche Zahl. Abt Plazidus verweilt denn auch in seiner Predigt lange dabei, dass andere Heilige einige wenige Wunder erwirkt, Leontius aber sehr viel mehr Heilungen vollbracht

<sup>59</sup> Ebd., S. 180.

<sup>60</sup> Achermann, Katakombenheilige, S. 275.

<sup>61</sup> Baumann, Wallfahrt, S. 28; Achermann, Katakombenheilige, S. 276.

<sup>62</sup> Eine Öllampe ist im Gedränge auf ein kostbares Messgewand vergossen worden. Am nächsten Morgen sind die Flecken weg und die Kasel ist unbeschädigt.

<sup>63</sup> Pfleger, Wunderfackel, S. 5.

<sup>64</sup> Zurlauben, Predigten, S. 144.

habe: *«Gothardus Hildesheimensischer Bischoff hat einen krummen und hinckenden Knaben grad gemacht: Cäsarius Arelatensischer und Eucherius Lugdunensischer Bischoffe haben ein an Händ und Füessen lahmes Weib widerumb auff die Füess gestellt. Leontius hat mehr als achzig Krumme und Lahme gesund gemacht ... Über dies und ähnliches spotten die Calvinisten und halten unsere Wunder für Märchen.»*<sup>65</sup>

Es kann nicht verschwiegen werden, dass auch innerhalb der katholischen Kirche der Zugang zu Wundern nicht allen Vertretern gleich leichtfiel. So gilt generell, dass Jesuiten und vor allem Kapuziner ein sehr unverkrampftes Verhältnis zu Mirakeln pflegten.<sup>66</sup> Als beliebte Beichtväter standen sie der Bevölkerung nah und teilten Sorgen und Nöte mit ihnen. Sie freuten sich an überraschenden Wendungen und waren offenbar auch gerne bereit, Wundertaten ab und zu fördernd zu unterstützen. In der Benediktinerabtei Disentis entstand eine pikante Situation, nachdem die Kapuziner die «Wundertätigkeit» des lokalen Heiligen in Votivtafeln zeigten, die nur schwer glaubhaft waren. Abt Adalbert Defuns (1646–1716) zeigte sich in einem Brief an den Nuntius in Luzern empört über die Praktiken des Kapuziners P. Florian da Brescia.<sup>67</sup> Wenn er schreibt: *«Votivtafeln .., die Wunder zeigen, welche von sehr erfahrenen und gelehrten [Personen] als lächerlich angesehen werden und einer ernsthaften Prüfung bedürfen, damit die Katholiken nicht zum Gespött unserer Calvinisten werden.»*<sup>68</sup>



Abbildung 15:  
Reliquienpartikel in der Leontius-  
Wettermonstranz, um 1770/1780.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

<sup>65</sup> Ebd., S. 140.

<sup>66</sup> Sieber, Missionierung, S. 134.

<sup>67</sup> Zwysig, Wider Willen, S. 246; Maissen, Mirakelbuch, S. 62.

<sup>68</sup> Zitiert nach Zwysig, Wider Willen, S. 246.

Die tiefe Skepsis, die aus diesen Worten spricht, weist auf eine andere Mentalität der Benediktiner hin. Sie gelten als Gelehrte, immer der Rechtgläubigkeit verpflichtet. Es ist demnach anzunehmen, dass auch Abt Plazidus Zurlauben kritische Überlegungen in dieser Hinsicht gehabt haben könnte. Allerdings ist in den Aufzeichnungen und Akten eine solch kritische Distanz zu übertriebenen Wundern nicht feststellbar. In seiner «Lob- und Ehrenpredigt für das Fest des wunderthätigen Martyrers Leontii» werden die Wundertaten des Leontius respektvoll gewürdigt, auch damals bereits problematische Wunder, wie die Wiedererweckung und Taufe totgeborener Kinder, wurden in keiner Weise hinterfragt.

## Wallfahrt

«*Lauff nit dahin, dann man waisst nit ob sant Jacob oder ain todter hind oder in todts ross da liegt, [...] laß raisen wer da wil, bleib du dahaim.*»<sup>69</sup> Die Wallfahrt wurde in der Reformation nicht nur kontrovers, sondern auch sehr emotional geführt. Auch auf katholischer Seite waren die Wallfahrt und das Pilgern nicht unumstritten. Erasmus von Rotterdam (um 1466–1536) war einer der Kritiker: «*Mancher pilgert nach Jerusalem, nach Rom oder Spanien zum heiligen Jakobus, wo er nichts zu tun hat, während ihn daheim seine Frau und die Kinder schmerzlich vermissen.*»<sup>70</sup> Auch der Augustiner Theologe Johannes von Paltz (um 1445–1511) mag der Wallfahrt wenig Positives abgewinnen. Sehr lapidar zählt er fünf Ratschläge auf, wie man von der Krankheit des Wallens geheilt werden könne: 1. Mit dem Willen der Versuchung des Wallens widerstehen, 2. den Rat guter Menschen beherzigen, 3. ein Kruzifix anschauen, 4. Ruhe bewahren und 5. schlafen gehen.<sup>71</sup>

## Wallfahrten im Kreuzfeuer katholischer und reformatorischer Kritik

Es sind verschiedene Bedenken, die hier laut werden. Um nur einen kleinen Einblick zu verschaffen, seien zwei Gründe genannt: Zum einen hat sich die Sakrallandschaft im Spätmittelalter erheblich erweitert. Ein wahrer Begeisterungsturm lässt die Massen individuell an die nun näheren, erreichbaren Wallfahrtsziele pilgern.<sup>72</sup> Dies ist nicht im Sinne der Beschlüsse, wie sie vom Konzil von Trient verabschiedet wurden. Dort wird die Wallfahrt zwar als «*demonstratio catholica*»<sup>73</sup> gefördert, aber auch mit gewissen Auflagen versehen. «*Die richtige Wallfahrt ist vorbereitet, erfolgt mit Genehmigung des Pfarrers und der Obrigkeit,*

<sup>69</sup> Luther, Gesamtausgabe, Band 10, S. 235.

<sup>70</sup> Rotterdam, Torheit, S. 47.

<sup>71</sup> Lienau, Wallfahrtskritik.

<sup>72</sup> Schneider, Wallfahrt, S. 283; Zwysig, Wider Willen, S. 242; Signori, Bauern, S. 126.

<sup>73</sup> Schneider, Wallfahrt, S. 299.

*mit Rücksicht auf die familiären Verpflichtungen und die eigenen finanziellen Möglichkeiten und führt nur zu einem kirchlich anerkannten Wallfahrtsort.»<sup>74</sup>*

Diese Art von der Kirche kontrollierter Wallfahrt treffen wir in Muri nicht an. Die Menschen entschlossen sich selbstständig zum Heiligen Leontius zu pilgern, nur in sieben Fällen ist ein Kleriker involviert. Die Wallfahrt geschieht denn auch im kleinen, familiären Rahmen und ohne pastorale Begleitung.

Im Vergleich zu den grossen Wallfahrten nach Rom, Jerusalem oder Santiago, die vorwiegend von Adelligen und gut situierten Pilgern unternommen wurden, erfahren wir nun eine Individualisierung,<sup>75</sup> die für die Kirche nicht mehr zu kontrollieren war. Wunderheilungen passierten, ohne dass die Kirche eine gewisse Oberaufsicht darüber gehabt hätte. Damit einhergehend fand eine Demokratisierung statt: aus allen sozialen Schichten stammten die Pilger und Pilgerinnen und alle hatten die Möglichkeit, eine Wunderheilung zu erleben. Die «Gedeonische Wunderfackel» gibt uns normalerweise keine Auskunft über den sozialen Status der Wallfahrer. Nur gerade in 41 der 319 Wunderberichte werden Berufe genannt, die den Wallfahrer aus dem Kreis der normalen Pilger heraushebt. Es sind dies: Handwerker (13), Kleriker (12) und höher gestellte Menschen in politischen Ämtern (16). Bauern, die wohl den Hauptteil der Pilgernden ausmachten, werden niemals in ihrer Funktion genannt.

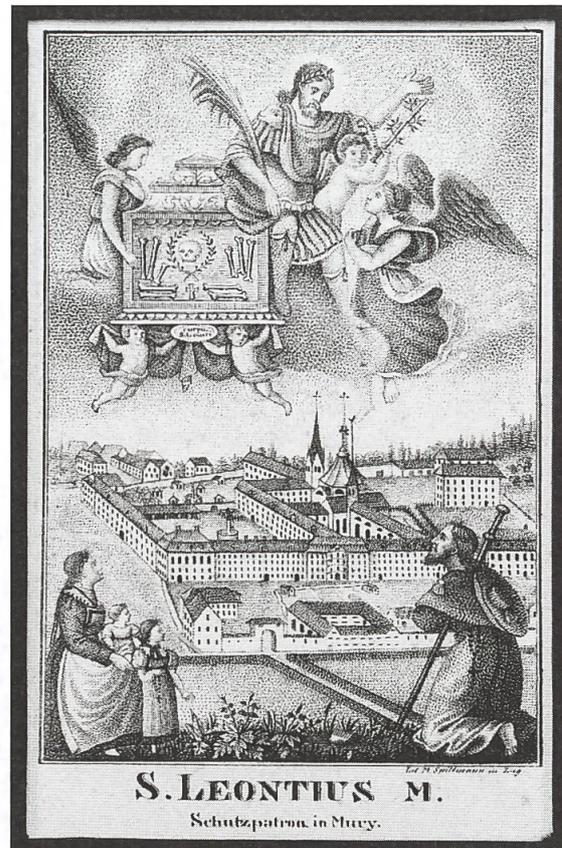


Abbildung 16:  
Leontius mit Pilgern. Lithographie  
Anfang 19. Jahrhundert, gedruckt bei  
M. Spillmann in Zug.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

<sup>74</sup> Ebd., S. 286.

<sup>75</sup> Signori, Bauern, S. 134 f.; Schneider, Wallfahrt, S. 292; Zwyssig, Wider Willen, S. 244.

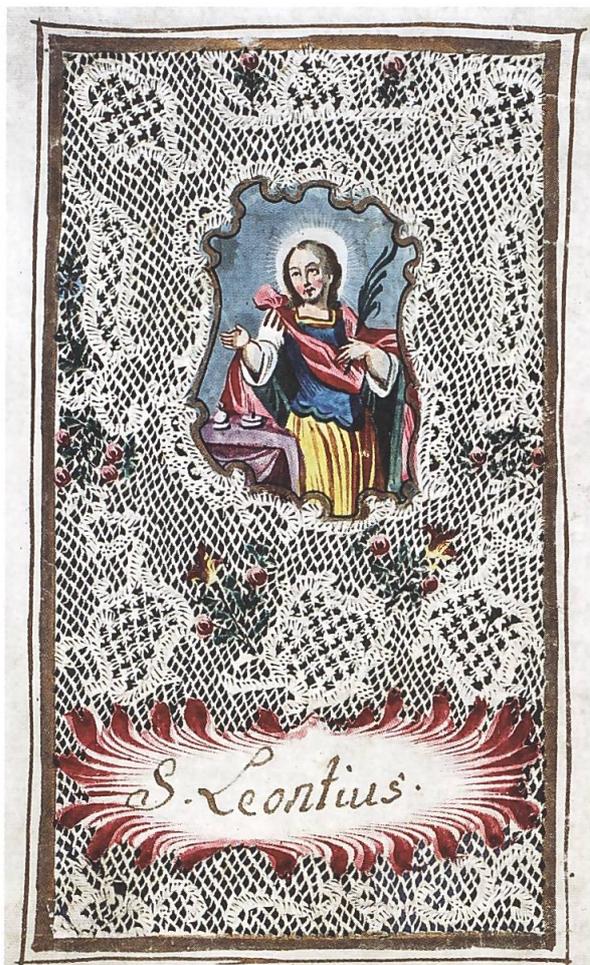


Abbildung 17:  
Leontius auf einem Spitzenbild, bei Pilgern  
ein beliebtes Andenken.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

Ein anderer Grund, der in Klerikerkreisen zu Bedenken gegenüber der Wallfahrt geführt hat, ist theoretischer Natur. Thomas von Kempton<sup>76</sup> hat schon im 15. Jahrhundert die Situation in seinen «De Imitatione Christi» sehr treffend beschrieben. *«Viele laufen zu vielen Orten hin und her, um die Gebeine der Heiligen zu besuchen und geraten in große Verwunderung wenn sie von deren Taten erzählen hören die prächtigen Kirchengebäude anschauen und die in Seide und Gold eingefassten Reliquien der Heiligen küssen. Und sieh du mein Gott du der Heilige aller Heiligen du der Schöpfer aller Menschen und der Herr aller Engel du bist hier auf dem Altar zugegen. Jenem Laufen und Sehen unterläuft doch auch viel Neugierde es reizt uns das Ungesehene und am Ende haben wir nicht viel Nutzen davon besonders wenn es nur ein leichtsinniges Hinundherrennen ist das die Seele kalt und ohne zermalmende Herzensreue lässt. In den Sakramenten des Altars aber bist du selbst du mein Gott und ein wahrer Mensch Jesus Christus mit all deiner Gnadenfülle zugegen.»*<sup>77</sup> Der gewandelte Leib Christi ist für alle Kirchgänger in

jeder Messe in der Hostie sicht- und erlebbar. Die Transsubstantiationslehre, das heisst, die *«Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in die Substanz des Leibes Christi, unseres Herrn, und der ganzen Substanz des Weines in die Substanz seines Blutes»*,<sup>78</sup> wurde im Konzil von Trient als Reaktion auf die Reformation intensiv verhandelt und abschliessend bekräftigt. In diesem Sinne würde sich durch einen Kontakt mit der gewandelten Hostie jede Wallfahrt erübrigen.

<sup>76</sup> Thomas von Kempton, um 1380–1471, Augustiner Chorberr, Mystiker und geistlicher Schriftsteller.

<sup>77</sup> Kempton, Nachfolge, IV. Buch, S. 108.

<sup>78</sup> Transsubstantiation in Wikipedia.

Gänzlich abgelehnt wurde die Wallfahrt von reformierter Seite. In handfester Art meinte Luther: *«Wenn der Geist des Wallfahrens in dein Weib oder in deinen Knecht fährt, so höre meinen Rat: nimm einen Kreuzstock von Eichenholz und heilige ihren Rücken tapfer mit einigen Schlägen, und du wirst sehen, wie durch diesen Finger Gottes jener Dämon ausgetrieben wird.»*<sup>79</sup>

### Der «kranck ... wär gern gesund»

Auch wenn die Pilger fast immer Katholiken waren und die Protestanten die Stätten der Wallfahrt mieden oder ignorierten, so gab es ganz selten auch Reformierte, die sich nicht scheuten in ihrer Verzweiflung zum Mittel der Wallfahrt zu greifen. Für Luzern erzählt uns Renward Cysat 1584 von einem Protestanten, der zu allen Mitteln (Messespenden, Gebete, Almosen, Versegnen) griff, um sein krankes Bein zu heilen.<sup>80</sup> Er, der *«kranck [...] wär gern gesund»*. Wie lapidar dieser Ausdruck ist, doch welches Leiden, welche Verzweiflung und welch inniger Wunsch sprechen aus diesen einfachen Worten! Auch für Muri finden sich zwei Beispiele von Protestanten, die bereit waren, zum Heiligen Leontius Zuflucht zu nehmen, um ihre Gesundheit wieder zu erlangen.

15. November: Ein zweijähriges Mädchen erblindete. Da die Mutter «widerigen Glaubens» war, besteht keine Hoffnung auf Genesung, da den Nichtgläubigen übernatürliche Hilfe in Form von Wundern verschlossen blieb. Die Grossmutter aber hatte kurz zuvor den katholischen Glauben angenommen und riet ihrer Tochter, das blinde Kind dem Heiligen Leontius in Muri zu versprechen. Zwei Jahre nach der Heilung, nach dem Tod ihres Mannes, nahm die Mutter den katholischen Glauben an und unternahm mit der nun sehenden Tochter eine Dankeswallfahrt nach Muri. Sie hatten durch Leontius Wunder nicht nur das Augenlicht, sondern auch das Licht der Seelen empfangen.

Das zweite Beispiel wird im Kapitel über die Malefizten und Zauberrinnen erwähnt.



Abbildung 18:  
Leontius auf einer Devotionalmünze.  
Dauerleihgabe der Historischen  
Gesellschaft Freiamt an das  
Museum Kloster Muri.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

<sup>79</sup> Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation von dem christlichen Stand Besserung, zitiert nach Müller, Pilgern.

<sup>80</sup> Sieber, Missionierung, S. 163.

## Bitten und Danken

Seit der Antike machten sich die Menschen auf, in der Wallfahrt ihr Heil zu finden. An Ort und Stelle brachten sie ihre Anliegen vor. Diese Bittwallfahrten wurden im Mittelalter, etwa ab 1300, durch Dankeswallfahrten ergänzt. Es fanden zunehmend Distanzwunder statt; die Heilung geschah zu Hause, nachdem man sich mit dem Problem an einen Heiligen gewandt hatte und ihm eine Wallfahrt versprochen hatte. Mit der Dankwallfahrt wurde das vollbrachte Wunder verdankt und das damit verbundene Versprechen einer Wallfahrt eingelöst. Doch kam es auch immer auf die Problematik an, in der um Hilfe gebeten wurde. So waren bei Unfällen oder Katastrophen selbstverständlich keine Bittwallfahrten möglich.



Abbildung 19:  
Leontius auf einem Exvoto von 1743.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

In Muri hielten sich Bittwallfahrten (132) und Dankeswallfahrten (148) fast die Waage. Situativ bedingt wählten die Hilfesuchenden das eine oder andere. Die überwiegende Mehrzahl aller Mirakelberichte spricht davon, dass Hilfesuchende und Geheilte dem Heiligen Leontius in Muri ihre Aufwartung machten. Nur wenige (6) liessen sich bei Bittwallfahrten vertreten. Sie waren gesundheitlich nicht in der Lage, die Reise selbst anzutreten. Wer als Vertretung einsprang, schien dabei nicht wichtig gewesen zu sein. Es erscheinen in den Berichten sowohl Verwandte (zwei Schwestern; eine Tante) als auch undefinierte Personen (4.9). Die heilende Wirkung trat im Fall einer kranken Frau (9.10) zeitgleich bei ihr zu Hause in Menzingen ein,

während von einer Stellvertreterin in Muri ein versprochener Psalter gelesen wurde.

Ein Mönch und eine Äbtissin, die «*stabilitas loci*» gelobt hatten, waren in ihrer Bewegung wohl eingeschränkt. Für sie schien eine Wallfahrt nicht im Bereich des Möglichen zu stehen.

Für Personen nahe gelegener Orte schien eine Wallfahrt ebenfalls wenig Anreiz zu haben. Man hatte ja ohnehin die Möglichkeit, den Kirchgang in Muri wahrzunehmen. Eher holte man sich das heilende Wunderwasser von Leontius, um damit die kranken Glieder zu waschen und zu pflegen (9.5 Abtwil).

## Das Geschäft mit dem Heiligen Leontius

Der Akt, bei dem man sich in bestimmter Angelegenheit an einen Heiligen wandte und ihn im Erfolgsfall mit bestimmten Einsätzen belohnte, hiess «Verheissen» oder «Versegnen». Dieser Vorgang war durchaus ernst zu nehmen<sup>81</sup> und kam einem Vertrag, in unserem Fall mit dem Heiligen Leontius, gleich. Genau wurde dargelegt, was von Seiten der Hilfesuchenden erwartet wurde und was geboten werden sollte. In den meisten Fällen war dies einerseits eine Heilung oder die Hilfe aus einer Notlage, andererseits wurde eine Wallfahrt nach Muri angeboten; diese konnte ergänzt werden durch Motivgaben, Messspenden, Wachsopfer oder Gebete. Das Einlösen des Versprechens war aber nur nötig, wenn die Heilung oder Hilfe auch tatsächlich erfolgte. Dann aber war die Verheissung verbindlich und ein Ausbleiben der Dankeswallfahrt konnte verheerende Folgen haben: Die Heilung eines jungen, gelähmten Mannes wurde vom Heiligen Leontius rückgängig gemacht (9.20), nachdem die versprochene Wallfahrt vergessen gegangen war. Daraufhin musste man auf ein Neues ins Geschäft kommen. Das Wallfahrtsversprechen musste erneuert werden und die Mutter des Gelähmten löste dieses schnell ein. Erst danach setzte die sofortige und endgültige Heilung ihres Sohnes ein.

## Die Gedeonische Wunderfackel

Wunder, die passieren, ohne dass sie publik gemacht werden, verfehlen ihre Breitenwirkung. Wunder helfen selbstverständlich dem Hilfesuchenden, darüber hinaus haben sie aber Vorbildwirkung. Sie legen Zeugnis darüber ab, dass der Rechtgläubige mit seinem Vertrauen ans Ziel gelangt, sie bezeugen die Autorität des fürbittenden Heiligen und unterstreichen die Allmacht Gottes. Solche Zusammenhänge gilt es zu offenbaren, mitzuteilen, und so wurden seit jeher Wundergeschehen aufgeschrieben und verbreitet.

<sup>81</sup> Signori, Bauern, S. 132.

## Mirakelberichte

In der Zeit der Gegenreformation erlebten Mirakelberichte eine ungeahnte Verbreitung. Mit dem Aufkommen vieler kleinerer Wallfahrtsorte vermehren sich die Wunder und sprachen eine deutliche Sprache in der Abgrenzung gegenüber den reformierten Ungläubigen, die weder an die Fürbitte der Heiligen noch an irgendwelche Wunder glauben. Es wurden sehr viele Mirakelberichte verfasst, gesammelt und publiziert. Einsiedeln beispielsweise legte seit 1567 Mirakelprotokolle an, die von verschiedenen Patres über einen Zeitraum von 250 Jahren weitergeführt wurden.<sup>82</sup>

Auch wenn Muri mit dem Heiligen Martin einen sehr beliebten und bekannten Kirchenpatron hat, setzte erst mit dem Auftreten des Heiligen Leontius als Retter in der Not und als Wunderheiler eine Wallfahrt ein. Mit Leontius fühlte sich die Bevölkerung angesprochen, ihre Anliegen nach Muri zu tragen. Es wurde grosser Wert daraufgelegt, dass bekannt wurde, was Leontius an Gut-taten verrichtet hatte. *«Es werden derhalben alle und jede so vom H. Martyr Leontio etwan ein merckwürdige Wundergnad empfangen trewhertzig erinnert dass sie dieselbe danckbarlich erkennen und ihrem miltreichen Gutthäter die Ehr geben wolle solche empfangene Gnad nit zu verschweigen sonder dieselbige wie es sich gebührt allhier anzuzeigen und zu offenbaren. Doch aber mit desern Beding dass sie zuvor von ihren Herren Pfabr-Herren oder andern dergleichen Persohnen von deren Glaubwürdigkeit nit zu zweiffeln fleissigst examiniert die darzu erforderliche Zeigen beruffen und recht verhört und also die gewürckte Mira-ckel genugsam authetisiert seyen.»*<sup>83</sup>

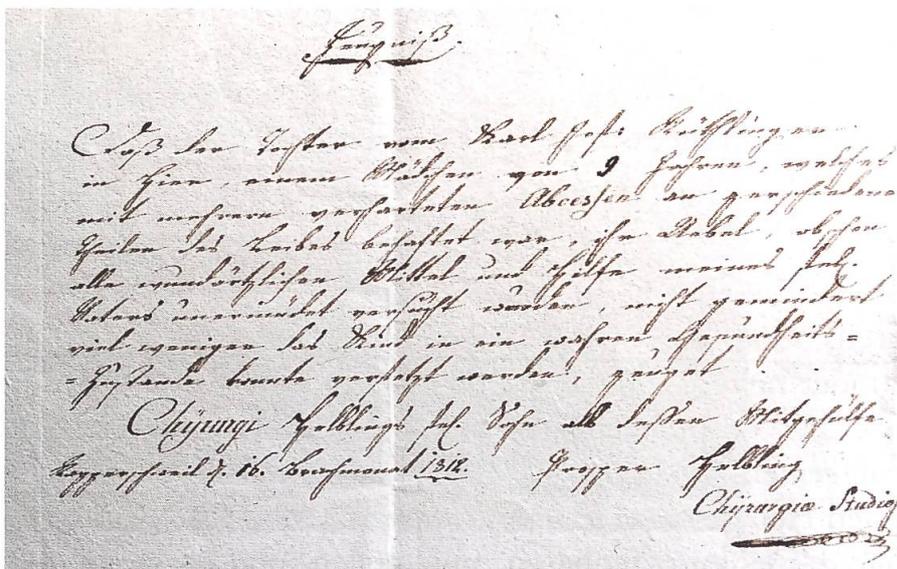


Abbildung 20:  
Zeugnis einer  
Wunderheilung  
von 1812, gezeich-  
net von einem  
Chirurgen.

<sup>82</sup> Mettler, Wallfahrt, S. 81.

<sup>83</sup> Pflieger, Wunderfackel, Vorred.

Das Bekanntwerden der Wunder war Voraussetzung für den Erfolg Muri als Wallfahrtsort. Das bedingte nicht nur ein sorgfältiges Zusammentragen der bezeugten Berichte, sondern es war substantiell, dass die über jeden Zweifel erhabene Glaubwürdigkeit derselben festgehalten wurde. Die Rechtmässigkeit der Wunder festzustellen lag in den Händen des Klerus oder anderer glaubwürdiger Personen. Keinesfalls aber konnte man den Entscheid, ob ein Wunder stattgefunden hatte, den Pilgern selbst überlassen. Durch diesen Vorgang des Meldens entstanden handschriftliche Berichte<sup>84</sup>, die die Grundlage für das einzige gedruckte Sammelwerk der Wundertaten des Heiligen Leontius in Muri bilden.

### Gedeon und Leontius

In der «Vorred» zur «Gedeonischen Wunderfackel» zieht Pflieger Parallelen zwischen Gideon aus dem Buch Richter<sup>85</sup> und dem Heiligen Leontius. Beide standen im Dienste Gottes einer feindlichen Volksgruppe gegenüber. Bei Gideon waren dies die Midianiter, die er, zahlenmässig stark unterlegen, mit einer List in die Flucht schlug. Mit seinen Mitstreitern umzingelte er das feindliche Lager in der Nacht. Anstelle von Waffen führten sie Widderhörner und Fackeln mit, die sie bis zum Angriff in Tonkrügen versteckt hielten. Dann wurde der Feind durch Hörnerschall und das Licht erschreckt und in die Flucht geschlagen.

Auch Leontius kam in eine Welt nach Muri, die noch von der Glaubensspaltung geprägt war. Das Ende des Dreissigjährigen Krieges stand zwar bevor, aber die kriegerischen Auseinandersetzungen waren brutal und hatten Europa strichweise zerstört. Mit dem Ersten Villmergerkrieg stiessen Reformierte und Katholiken ganz in der Nähe von Muri nochmals aufeinander.<sup>86</sup>

Gideon siegte ohne Waffengewalt, nur mit Hörnerklang und Lichtfackeln. Auch der Heilige Leontius kam in friedlicher Mission. Seine überzeugende Waffe war das Wunder, das wie ein Lichtstrahl auf die Gläubigen fiel, seine heilbringende Wirkung hinterliess und dadurch nicht nur Katholiken ansprechen und überzeugen sollte. Nein, auch die Nichtgläubigen sollten durch das Sichtbarwerden von Gottes Gnade überzeugt werden und erkennen, welches der wahre Glaube sei.

<sup>84</sup> AKB, StaAG und KigAM. Eine ausführliche Beschreibung liefern Baumann, Wallfahrt, ab S. 34 und Dahm, Ordenstheater, S. 52, Anm. 17. Das jüngste Zeugnis liegt im KGAM und stammt aus dem Jahre 1815.

<sup>85</sup> Bibel, Buch Richter, Kapitel 6 und 7.

<sup>86</sup> Zu Rolle von Leontius in diesem Krieg vergleiche weiter oben.

## Mirakelbericht als Textgattung

Für den Zeitraum von 1647–1700 ist in der «Gedeonischen Wunderfackel» eine Sammlung von 319 Mirakeln zusammengetragen worden. Diese Texte



Abbildung 21:  
Fürstabt Plazidus Zurlauben. 1720.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

stammen, wie erwähnt, aus sehr unterschiedlichen Federn und sind vom Herausgeber aus einer viel grösseren Fülle<sup>87</sup> an Wundern nach uns nicht bekannten Kriterien ausgewählt und zusammengestellt worden. Sie sind alle nach einem Modus gehalten, der ähnlich auch in anderen Mirakelbüchern anzutreffen ist.<sup>88</sup>

Die «Gedeonische Wunderfackel» enthält 20 Haupttitel, die als «Liecht-Strahl» benannt werden. Diese Kapitel fassen je einen Problembereich zusammen und sind mit den Titeln vom Leontius-Stich (siehe Abb. 1) vergleichbar. Zwar ist die Aufteilung in der Wunderfackel etwas differenzierter, hier sind es 20 Kapitel gegenüber 16 Titeln im Stich. In den Wundererzählungen beanspruchen die Krankheitsbilder mehr Kapitel. Die Berichte geben in straffer Form den Verlauf der Geschichte wieder, informieren über die

notwendigen Fakten und sind innerhalb ihres Themas chronologisch wiedergegeben.

Der Ablauf ist stets ähnlich aufgebaut:

- Das Problem wird auf eine Metaebene gestellt und einleitend zusammengefasst
- Name, Alter und Wohnort der Betroffenen
- Schilderung der Krankheit, des Übels
- Getroffene Massnahmen
- Versegnen / Versprechen
- Ausführung des Versprechens
- Lob Gottes und Leontius

<sup>87</sup> Zurlauben, Predigt, spricht von 567 Wundern bis ins Jahr 1691.

<sup>88</sup> Vgl. Mirakelbücher aus Einsiedeln, Mettler, Wallfahrt, ab S. 90.

Dieser immer ähnliche Aufbau der Berichte suggeriert eine Ernsthaftigkeit, die an Gerichtsprotokolle erinnert.<sup>89</sup> Die soliden, formelhaften Fakten fördern die Glaubwürdigkeit der Berichte und haben etwas Wissenschaftliches. Dennoch sind die Berichte gut zu lesen.

## Widmung

Die überraschend ausführlich gehaltene Widmung ist bemerkenswert, stellt sie das Werk doch in einen Zusammenhang, der weit über die Wunderheilungen hinausreicht und der das ganze Benediktinerkloster Muri ehrt. Nur kurz soll hier der Inhalt gestreift werden.

## Zuschrift

Das Werk ist Abt Plazidus Zurlauben gewidmet. In der Zuschrift, dem ersten Teil der Einführung, führt Pfleger diese Widmung etwas weiter aus. Er schaut zurück auf die Chronologie der entscheidenden Ereignisse für das Kloster Muri und hebt ein Dreigestirn der wichtigsten Personen heraus, die das Kloster gefördert und entwickelt haben. Es sind dies der Gründer des Klosters Radbot,<sup>90</sup> dann der grosse Erneuerer nach den Wirren der Reformation, Abt Johann Jodok Singisen und schliesslich der aktuelle Abt und Empfänger der Schrift, Abt Plazidus Zurlauben.

Pfleger wendet sich in der Zuschrift an den «Hochwürdigsten Gnadigster Fürst und Herr», seinen Abt Plazidus Zurlauben. Vor

Abbildung 22:  
Leontius wacht als neuer Gideon über seinen streitbaren Anhängern. Titelkupfer des Mirakelbuches «Gedeonische Wunderfackel», gestochen von Heinrich Störckly, Zug, 1706.  
Foto: Kloster Muri-Gries.



<sup>89</sup> Nur wenige Unregelmässigkeiten lassen erkennen, dass auch Pfleger in seiner Wunderfackel, einige Fehler unterlaufen sind. So fehlen in einigen Fällen die Angabe der Ortschaften (1.7; 3.1; 4.2; 9.9) oder die Angabe einer Jahreszahl ist nicht mit dem angegebenen Abt von Engelberg (12.1) kompatibel.

<sup>90</sup> Pfleger, Wunderfackel, nennt hier Radbot, nicht seine Ehefrau Ita, die den eigentlichen Impuls zur Klostergründung gegeben hat. Meier, Muri, S. 13.

ihm versucht er, die Wunder des Leontius in einen grösseren historischen und theologischen Zusammenhang zu stellen.

## Vorred

Im zweiten Teil wendet sich Pfleger an den eigentlichen Adressaten des Werks, den «*Günstigen Catholisch- und Gott-liebenden Leser.*»<sup>91</sup> Sehr wortreich geht er auf den belehrenden Zweck der Schrift ein und erklärt, was ihm in diesem Zusammenhang wichtig scheint.

Zuerst zählt er verschiedene Wunderwerke in der Bibel auf und schlägt dann den Bogen zu Gideon und seinen Wunderfackeln, die er mit den Wundern Leontius gleichsetzt. Es folgen Schilderungen des Erwerbs des Heiligen während der Amtszeit Dominikus Tschudis und seine Translation nach Muri. Wichtig scheint ihm die Versicherung, dass die geschilderten Wunder zwar nicht vollständig,<sup>92</sup> aber rechtmässig und beglaubigt sind.

In der «Vorred» für die Leser<sup>93</sup> ist es Pfleger ein Anliegen, über die Gestalt, Geschichte und Rechtmässigkeit des Heiligen Leontius aufzuklären. Der Leser soll Kenntnisse gewinnen und Vertrauen finden, um sich in den Pilgerstrom einzureihen und mit seinen Gebrechen vertrauensvoll nach Muri zu pilgern.

## Statistiken

Statistisch stimmige Aussagen über die Wundertaten des Heiligen Leontius auf Grund der «Gedeonischen Wunderfackel» zu machen ist schwierig, da hier, wie oben erwähnt, bereits eine Auswahl von Wundern vorgenommen wurde.<sup>94</sup> Es lassen sich aber Tendenzen ablesen, die relevant erscheinen und aussagekräftig sind.

Einige statistische Aussagen zu den Mirakeln sind bereits oben in den Text eingeflossen. Es wird versucht, anhand der Berichte dem Phänomen des Wunderbaren etwas näher zu kommen und punktuelle Einblicke in die Lebenssituation der Pilger zu erlangen. Bei der Auswertung werden keine medizinischen Einschätzungen gemacht.

<sup>91</sup> Pfleger, Wunderfackel, Anrede zur Vorred.

<sup>92</sup> Im handschriftlichen Mirakelbuch sind 410 Wunder beschrieben. Baumann, Wallfahrt, S. 37.

<sup>93</sup> Die Lesekompetenz der Bevölkerung steigt nach der Erfindung des Buchdrucks.

<sup>94</sup> Die handschriftlichen Quellen werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

## Was ist ein Wunder?

Nachdem die Wundertätigkeit in nachreformatorischer Zeit enorm zugenommen hatte,<sup>95</sup> versuchte sich die offizielle Kirche in Schadensbegrenzung. «Auf theologischer Seite wurde die damals herrschende Wunder-Inflation bereits im 17. Jahrhundert von Lambertini (Papst Benedikt XIV.) durch beobachtbare und messbare Kriterien für körperliche Heilungswunder (gemäss damaligem Medizinwissen) eingedämmt.»<sup>96</sup>

Die wichtigsten Kriterien sind die folgenden:

- Es muss sich um eine schwere Krankheit handeln
- Die Unmöglichkeit, sie zu heilen, muss evident sein
- Die Krankheit muss noch akut sein
- Die Wirkungslosigkeit der Medizin soll bewiesen sein
- Die Heilung hat augenblicklich und vollständig zu erfolgen

In der «Gedeonischen Wunderfackel» achtet Pfleger darauf, die meisten dieser Kriterien zu erfüllen. Alle Krankheiten sind bedrohlich und akut. Falls es möglich war, hat man medizinische Heilungsversuche unternommen (144 von 319). Einzig das Kriterium, dass die Heilung augenblicklich und vollständig zu erfolgen hat, wird etwas grosszügiger interpretiert: So passiert bei den meisten Heilungen eine spürbare Veränderung sofort, die vollständige Heilung erfolgt jedoch oft erst nach drei Tagen, oder noch undefinierter «nach und nach».

Doch im Interesse einer guten Lesbarkeit – möglicherweise auch aus Gründen mangelnder Unterlagen – bleibt die Berichterstattung oft im Unklaren. Es ist nicht immer nachvollziehbar, ob wir es mit einer Bitt- oder Dankeswallfahrt zu tun haben, wann welche Ereignisse stattgefunden haben und wer letztlich wo aktiv war.



Abbildung 23:  
Leontius, Exvoto 1842.  
Foto: Kirchgemeinde Muri.

<sup>95</sup> vgl. Kapitel über Wunder.

<sup>96</sup> Maurer, Heilungswunder, S. 77.

## Soziale Strukturen

Pfleger hat in seiner Auswahl Frauen und Männer fast paritätisch behandelt.



Abbildung 24:

Votivtafel Leontius: «Ewiger Dank sey Gott u. dem hl. M. Leontius wegen erhaltener Gesundheit. Ex Voto 1834».

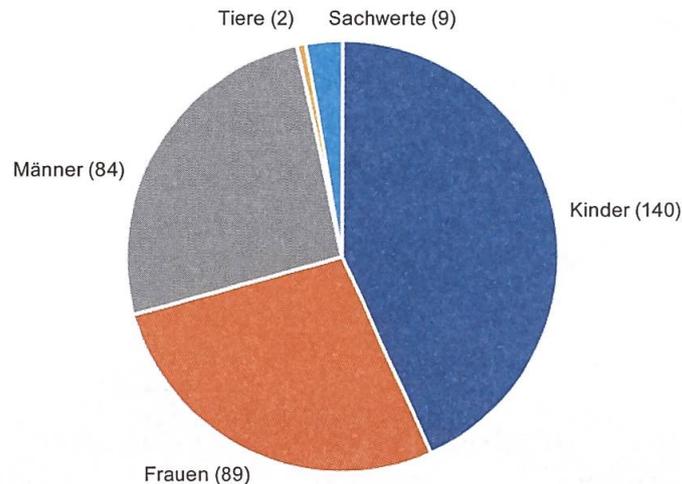
Foto: Kirchgemeinde Muri.

Ob dies der Realität entspricht kann nicht verifiziert werden. Natürlich lassen sich Schwerpunkte feststellen. Frauen sind bei den Geburtsvorgängen (33) gefährdet, Männer erscheinen leicht prominenter als Unfallopfer. Dies ist nicht überraschend. Mehr erstaunt, dass die Kinder diese Statistik klar dominieren. Sogar in den Kapiteln über die Geburt wird nicht auf die Mutter, sondern auf das Kind fokussiert. Dabei ist das 6. Kapitel über die «ungefrewten Kinder»<sup>97</sup> sehr interessant. Nicht die Heilung wird angestrebt, einzig die Möglichkeit zur Taufe ist wichtig. Die Kinder sollen ein christliches Begräbnis erhalten können und nicht in Ewigkeit im Limbus<sup>98</sup> verharren müssen.

Die Hauptsorge konzentriert sich offensichtlich auf den Nachwuchs, der für die Sicherung der Zukunft innerhalb der Familie wesentlich ist. Hier scheint zwischen Knaben und Mädchen nicht unterschieden zu werden. Es wird von Kindern gesprochen, manchmal wohl auch das Geschlecht erwähnt, aber es lässt sich daraus keine Gewichtung ableiten.

<sup>97</sup> Pfleger, Wunderfackel, S. 122–145: «Die Kraft Leontii Gnaden-Liechts ist Wunder-gross gegen den ungefrewten Kindern sie mit dem Liecht dess zeitlichen Lebens und demnach vermittelt des H. Tauffs mit dem Liecht der ewigen Glory zu erfrewen.»

<sup>98</sup> Limbus (lat. für «Rand», «Saum» «Umgrenzung») bezeichnet den Orte, an dem sich Seelen aufhalten, die ohne eigenes Verschulden vom Himmel ausgeschlossen sind (z. B. die ungetauften Neugeborenen).



### Wer ist unterwegs?

Wo immer es möglich ist, unternimmt der Kranke die Wallfahrt selbst, um seine Dankbarkeit zu bezeugen. Gerade bei Bittwallfahrten, wenn die Gebresten die Mobilität einschränken, ist dies aber nicht immer möglich. In diesen Fällen übernimmt in erster Linie der Ehepartner die Wallfahrt. Wie oft sich Eheleute begleiten kann kaum festgestellt werden. Nur selten wird es erwähnt. Regelmässig begleiten aber beide oder zumindest ein Elternteil die Wallfahrt ihrer Kinder, die sich noch nicht selbständig auf die Reise begeben können.

Nur sehr selten stösst man auf andere Verwandte, die eine Wallfahrt übernehmen. Einmal pilgert ein Grossvater (9.28), einmal eine Base (4.8) und nur ein einziges Mal unternehmen Kinder, Sohn und Tochter, die Wallfahrt für ihre erkrankte Mutter (4.6). Dies mag erstaunen, erwartet man doch ein stärkeres Bewusstsein innerhalb der erweiterten, zusammenlebenden Familie. Die Sorge um die Gesundheit der Familienglieder fliesst vom Alter her durch die Generationen zu den Jungen. Sind die Kinder erwachsen ist die Gesundheit der Eltern für sie offensichtlich kein Thema. Doch auch die Sippe oder wenigstens im gleichen Haushalt lebende Bedienstete haben bei diesen Fragen offenbar keine Relevanz; die Kleinfamilie scheint keine Erfindung des 20. Jh. zu sein.



Abbildung 25:  
Leontius, Votivtafel.  
Foto: Kirchgemeinde Muri.

## Themenschwerpunkte

Pfleger schildert Wundertaten in den verschiedenen Kapiteln so, dass eine Gewichtung schwerfällt. Die verschiedenen Problemkreise werden in den Kapiteln zahlenmässig ungefähr gleich stark gehalten und lassen keine Rangordnung zu.

Nicht zu den Krankheiten werden die übernatürlichen Phänomene gerechnet; die Fälle von Zauberei und Malefiz<sup>99</sup>, die von bösen Geistern befohlen sind, Verwirrte und Taubsüchtige, werden in gesonderten Kapiteln behandelt (26).

Unfälle werden in drei Kapiteln behandelt (Wasserunfälle, Stürze und Unfälle), die insgesamt 39 Fälle ausmachen.

Ein Kapitel unterscheidet sich von den übrigen, indem nicht Individuen, sondern ganze Dorfgemeinschaften in Not sind. Es geht um Viehkrankheiten und um Brände, bei denen sich die Dorfbewohner gemeinsam gegen die Bedrohung wehren (10).



Abbildung 26:  
Votivtafel Leontius  
«Als Anno 1700 an S. Maria Magdalena abent zu Gösliken ein gefürliche wettersbrunst entstanden, hatt Hans Bögli Seiler, Sigerist alda sein haus und alles was darin sambt seiner hausbaltug in das fürbitt des H. Martyrers Leonty befohlen und ein gelübt bieber naher Muri gethan der hoffnung, Gott wird ihme selbiges durch fürbitt des H. M. Leonty gnediglich vor dieser brunst erhalten welches auch geschehen denn allein das erste haus abgebrunnen isd das feür gedämt worden. Darumb sei Gott gelobt in seinem H. Blutzengen Leontio.  
Amen.»

Foto: Kirchgemeinde Muri.

<sup>99</sup> Lateinisch, maleficium: «Frevel», «Verbrechen», wörtlich: «schlechte Tat».

Es gibt nur eine einzige Kriegshandlung, den Ersten Villmergerkrieg. Leontius scheint das Thema dort abschliessend abgehandelt zu haben, denn bis ins Jahr 1712 stehen im Freiamt keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr an.

Es mag uns heute erstaunen, dass in dieser Themenauswahl einige sehr menschliche Aspekte fehlen, die vom Menschen des 17. Jahrhundert nicht vor Leontius getragen wurden. Es wird niemals von Streit und Zwist innerhalb der Familie oder grösseren Gemeinschaft gesprochen, demzufolge erscheint auch keine Bitte um Frieden. Auch werden keine wirtschaftlichen Sorgen und finanzielle Nöte thematisiert, diese werden nicht vor dem Heiligen Leontius ausgebreitet. Man scheint sich ausschliesslich auf die existenziellen Probleme beschränkt zu haben, auf die Fragen um Leben oder Tod.

### Von Malefitzen und Zauberinnen

Bemerkenswert ist das unverkrampfte Verhältnis, das Pfleger in der Zeit um 1700 nicht nur zu Wundern hatte, und wie auch für ihn alle Formen von Übernatürlichem eine unverrückbare Realität darstellten. Die Kapitel 17 und 18 behandeln Personen, die durch Zauberei geschlagen, von bösen Malefitzen und üblen Geistern befallen sind. Die kurze Berührung einer *«faulen schalckhafftigen Zauberin»* (17.12) reichte aus, um das Leben eines Kindes über Jahre hin zu belasten. Der verzauberte Bissen einer Birne vermochte das ganze Leben zu verunstalten. Die Zauberei war gnadenlos, sie konnte alle treffen: Kinder, Erwachsene, Männer und Frauen. Manchmal dauerte es Jahre, bis die üble Zauberei ausbrach und sich negativ auswirkte. In Fällen solcher Zaubereien fällt auf, dass vermehrt auch Mitmenschen Anteil nahmen. So wurde in der Kirche von Menzingen gemeinsam für eine besessene Frau gebetet (17.1). Auch wurden öfters Kleriker in die Lösungsfindung miteinbezogen (17.2; 17.6; 17.7) und rieten dann zu einer Wallfahrt zum Heiligen Leontius. In Muri wurden am offenen Heiligtum Exorzismen ausgeführt, deren Verlauf oftmals spektakulär war. Mehrmals geschah die nötige Reinigung, indem eine ganze Menge Unrat aus dem Körper gewürgt wurde (17.6; 17.14). Kieselsteine, Werkzeuge, Pelz- und Tuchblätzen, ebenso Messer, Glasscherben und eiserne Nägel wurden als *«malefitzischer Unrath»* ausgewürgt und der Patient so von Innen gereinigt. Eine wirklich bemerkenswerte Geschichte ist 17.14, in der die Exponentin calvinistischen Glaubens war. Pfleger spricht von einem *«entsetzlichen innerlichen Malefitz»*<sup>100</sup> mit dem sie behaftet sei und die Aufzählung ihrer Auswürfe macht propagandistisch die Brisanz der Angelegenheit überdeutlich.

<sup>100</sup> Pfleger, Wunderfackel, S. 400.

Ebenfalls eine böse Zauberin gab im Kapitel 19.7 einem vierwöchigen Kind etwas Zucker. Dieses hatte danach eine «böse Zunge», die die Farbe wechselte und verhinderte, dass das Kind ordentlich essen und gedeihen konnte. Das Schicksal der Frau «*welche nachgebends für ein Zauberin erkennt und als ein solche dem Scheiter-Hauffen zu Theil worden*»<sup>101</sup> war besiegelt.

## Einzugsgebiet

Schaut man sich die Karte mit den Herkunftsorten der Pilger an, dann gruppieren sich die meisten Orte in einem Umkreis von bis zu zwei Tagesmärschen. Aus den reformierten Gebieten sind keine Pilger zu verzeichnen, doch die katholischen Regionen sind sehr gleichmässig vertreten. Die Wunder konzentrieren sich nicht auf einzelne Ortschaften, sondern verteilen sich relativ gleichmässig über die Landschaft. Nur in den grösseren Städten wie Zug (24) und Luzern (11) ist eine Häufung zu verzeichnen und auch Muri (10) selbst wird vom Lokalheiligen gut bedient.

16 Herkunftsorte von Pilgern mit Wundernachweis stammen aus dem benachbarten Ausland. Es handelt sich um Orte aus Süddeutschland und dem Elsass.<sup>102</sup> Diese Ortschaften liegen in Gegenden, aus denen Mönche während des Dreissigjährigen Krieges oder auch während späterer kriegerischer Auseinandersetzungen<sup>103</sup> im Kloster Muri Aufnahme fanden. Die so entstandenen Freundschaften und Beziehungen wurden über Jahre gepflegt.<sup>104</sup> Der gute Ruf des Heiligen Leontius wird mit den dankbaren Gästen in ihre Heimat getragen worden sein.

<sup>101</sup> Ebd., S. 441.

<sup>102</sup> Bregenz, Breisgau, Ehingen, Feldkirch, Illfurt, Schwaningen, Schwarzwald, Weingarten Zwiefalten.

<sup>103</sup> 1663–64: Türkenkrieg; 1672–79: Holländischer Krieg; 1688–1697: Pfälzischer Erbfolgekrieg. Die Kriegsschauplätze befanden sich überwiegend im Elsass und Süddeutschland.

<sup>104</sup> Ein Beispiel ist der Brief von P. Arbogast Arnoldi aus dem Kloster Ettenheimmünster. Er dankt darin für die ihm und Vorgängern erwiesene Gastfreundschaft, bittet um Schriften und Andenken an den Heiligen Leontius und empfiehlt letztendlich einen Wallfahrer. StAMG Sarnen: CH 000 902-1 A-IV-IV-14.

Das grössere Angebot an eidgenössischen Wallfahrtsorten hatte zur Folge, dass Pilgerfahrten nicht mehr Wochen und Monate in Anspruch nahmen. Trotzdem waren Reisen immer noch beschwerlich und die Pilger waren in Muri auf eine minimale Infrastruktur angewiesen. Wahrscheinlich haben sie oft in Muri übernachtet. Die «Gedeonische Wunderfackel» gibt uns darüber keine Auskunft. Sie konzentriert sich ganz auf den Verlauf des Wunders und kümmert sich nicht um praktische Belange.

Für das leibliche Wohl der Pilger war in Muri aber gut vorgesorgt. Schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts lassen sich vier Gasthäuser nachweisen.<sup>105</sup> Diese scheinen einem Bedürfnis entsprochen zu haben. Als die alte «Wirtschaft uffm Kilchbühl» einging, schlug Abt Ägidius Waldkirch 1659 den Bau eines neuen Gästehauses samt Trotte (Roter Löwen) vor. Michael Wickart sollte einen Plan, eventuell ein Modell, machen und dem Kapitel zur Genehmigung vorlegen. 1660 begannen die Bauarbeiten auf dem Kilchbühl in unmittelbarer Nähe zum Kloster.<sup>106</sup>

Dass Pilger in den Klosterherbergen Aufnahme gefunden hätten, davon ist nie die Rede. Ebenso wenig scheinen sie da verköstigt geworden zu sein.



Abbildung 27:  
Votivtafel Leontius der Fraumünsterabtei Rottenmünster: «Anno 1688 den 30. Aberil ist Ein Dotnes Kindt geboren Zuo Fritlingen, Dannoch war es 4 und 20 Stundt under der Erten, bin gegen aber den 2. May Tragen sie gegen Muri Zuo Sanct Leontius dises Kindt haben Sie auff geofert mit irem gebet und ist widerum mit Gottes Hilf Lewendig worten und ist gedaufft worden, Gloria Leoncin die Elteren Jacob Merckle und Catharina geigerin, dises deffelin hab ich versprochen zu eren des aller heiligsten Leontius.» «Maria Williburga Abtdisin in Rottenmünster».

Maria Williburg Frey war von 1687–1725 Äbtissin in Rottenmünster.  
Foto: Kirchgemeinde Muri.

<sup>105</sup> Adler, Ochsen, Wirtschaft uffm Kilchbühl, Rössli, Siegrist, Muri, S. 220.

<sup>106</sup> Germann, Muri, S. 6; Kiem, Muri II, S. 39. Kosten: 3400 Gulden. Der Rote Löwen existierte bis 1827 als Gasthaus und wird seither als Gerichts- und Amtshaus genutzt. Müller, Muri, S. 239 (Heute Kantons- und Regionalpolizei).

## Vor dem Heiligtum

Es gibt wenig Information über das, was sich vor den Gebeinen des Heiligen Leontius wirklich abgespielt hat. Die «Gedeonische Wunderfackel» verweist auf die Wallfahrt, die nur in Ausnahmefällen nicht geleistet wurde.<sup>107</sup> Andere

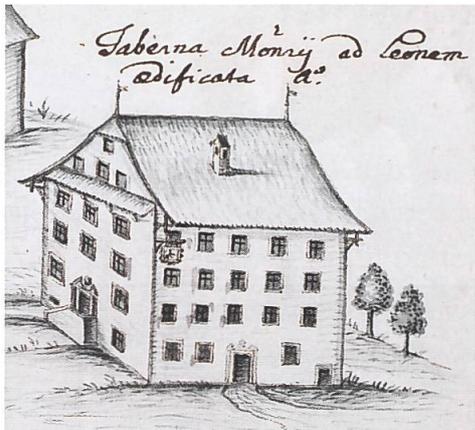


Abbildung 28:  
Gasthof «zum Roten Löwen»  
(heute Amtshaus an der Kirchbühl-  
strasse). Zeichnung von P. Leode-  
gar Mayer (1687–1754).  
Foto: Kloster Muri-Gries.

Angaben macht Pfleger nur in Ausnahmefällen. Die Informationen weisen auf folgende Zusatzleistungen hin:

Es wird von Gebeten (12) gesprochen, doch ist anzunehmen, dass diese selbstverständlich vor dem Heiligtum verrichtet wurden. In Fällen von Geburt wird öfters (7) versprochen, dem Kind, falls es ein Knabe wird, den Namen Leontius zu geben.

Gerne werden Rosenkränze, Tüchlein oder Gürtel mit dem Heiligtum in Kontakt gebracht und dann als Berührungsreliquie (21) benutzt. Den Hilfesuchenden wird

der gesegnete Gegenstand dann auf den Körper gelegt und die Wirkung tritt sofort ein.

Ebenfalls als sehr wirksam erweist sich das Wasser (21), das mit den Reliquien gesegnet wird und teils vor Ort, teils aber auch am Krankenbett in Umschlägen und Bädern Anwendung findet.

Die beliebteste Gabe aber ist die Votivtafel (41), die das jeweilige Wunder schildert, damit berektes Zeugnis über das geschehene Wunder für die Öffentlichkeit abgibt und als ein ganz persönliches Geschenk an den Heiligen Leontius angesehen werden darf.



Abbildung 29:  
Leontiusaltar mit dem  
Reliquienschrein und einer  
unbekannten Statue.

<sup>107</sup> Ordensleute wie der Mönch aus Zwiefalten (3.3) oder einer aus Engelberg (12.1) oder auch Menschen aus der nächsten Umgebung verzichteten auf eine Wallfahrt.

## Schlusswort

Muri scheint als Wallfahrtsort eher zufällig entstanden zu sein. Man hat die Gebeine des Leontius nicht gesucht. Als diese aber Abt Dominicus Tschudi angeboten wurden, hat er nicht gezögert und sich mit aller Entschiedenheit nicht nur für die Übernahme der Gebeine, sondern auch für den Standort einer Wallfahrt entschieden. Es wurde alles unternommen, um den Katakombenheiligen standesgemäss zu empfangen und die einsetzende Verehrung zu fördern. Manchmal mag der Zufall zu Hilfe gekommen sein wie im Ersten Villmergerkrieg, manches war aber bewusste Inszenierung, so der Bau der Leontiuskapelle, deren Wichtigkeit auch als Grablege der nächsten drei Äbte hervorgehoben wurde.

Die Äbte und Konventualen standen hinter ihrem Heiligen Leontius. Er wurde nach Kräften unterstützt, indem das Pilgerwesen mit Infrastruktur wie dem Gasthaus zum Roten Löwen ausgestattet wurde oder in den Schriften verfasst und gedruckt wurden, die für die Verbreitung seines Rufs nötig waren.<sup>108</sup>

Die Wallfahrt zum Heiligen Leontius endet nicht mit der Herausgabe der «Gedeonischen Wunderfackel» oder der Centenarfeier. Unter Fürstabt Gerold I. Haimb lebte sie noch einmal auf und erreicht mit der Zentenarfeier (1747) einen Höhepunkt. Die Wundertaten werden weiterhin sorgfältig aufgeschrieben,<sup>109</sup> doch scheinen sie zahlenmässig nach und nach abzunehmen. Das jüngste Zeugnis einer Heilung von «fallender Sucht» stammt von 1815.<sup>110</sup>



Abbildung 30:  
Leontius auf einem Kelchvelum,  
Stickerei im Kloster Hermetschwil  
2. Hälfte 17. Jahrhundert.  
Foto: Kloster Muri-Gries.

<sup>108</sup> Historischer und gründlicher Bericht, was Gestalt der Leib dess heyligen und glorwürdigen Martyrers Leontii [...]. – Alessandro Vittrici, Bischof von Alatri (?–1650), Johann Rudolf Pfyffer, Kommandant der Schweizergarde (um 1615–1657); Ulrich Rieger (1605–1659). Getruckt zu Costantz ... bey Johann Geng (1648). – Zurlauben, Lob- und Ehrenpredigten – Pfleger, Gedeonische Wunderfackel. – Zurlauben, Predigten. – Pfleger, Wunderfackel.

<sup>109</sup> AKB, Ms MurF 78 und StAAG AA/5918.

<sup>110</sup> KGAM, Nr. 9.1.8.01.

Der in dieser Arbeit gewählte Zeitabschnitt von 1647 bis 1700 erlaubt einen zuverlässigen Einblick in die intensivste Zeit der beglaubigten Wunder. Wenn wir bei Zurlauben demnach für den Zeitraum von 44 Jahren von 567 Wundern erfahren, dann müssen wir von einer beträchtlichen Anzahl Pilger ausgehen.

Einsiedeln hat im Jahre 1674 eine sehr vergleichbare Mirakelsammlung herausgegeben. Auch hier werden in 23 Kapiteln Wunderwerke vorgestellt, diese stammen aus den Jahren 992–1673, also einem wesentlich längeren Zeitraum. Es sind insgesamt 230 Mirakelberichte, die Gregor Hüsser dem Leser in ausserordentlich ähnlichem Stil präsentiert. Auch hier handelt es sich nur um eine Auswahl aller registrierten Wunder von Einsiedeln. Es geht bei den Mirakelberichten nicht um eine quantitative Aufzählung der Ereignisse, eine Vollständigkeit wird nicht angestrebt.



Vielmehr sollen die Berichte eine funktionierende Beziehung des Ortheiligen als Fürbitter im Himmel bestätigen, die Gesamtheit aller Bereiche der Wunder ausführlich darlegen und diese in ihrer Einzigartigkeit qualitativ herausheben.

Es wird nicht falsch sein festzustellen, dass Muri ein relevanter Wallfahrtsort war. Das Einzugsgebiet der Pilger ist aber im Vergleich zu alten, internationalen Wallfahrtszentren wie Einsiedeln oder Altötting beschränkt. Wir haben auch keine Kenntnisse von organisierten Gruppenwallfahrten, zum Beispiel von politischen Gemeinden oder Ständen, wie sie zur Schwarzen Madonna nach Einsiedeln oder zum Bruder Klaus nach Sachseln verrichtet wurden. Muri scheint aber sehr beliebt gewesen zu sein bei intimen Anliegen, die vorwiegend die Gesundheit betrafen und die in privatem Rahmen unternommen wurden.

Abbildung 31:

Leontiusfigur, aus der ehemaligen Pfarrkirche St. Pankratius, Boswil. Heute in Andiast GR. Foto: Andreas Keller, Stuttgart.